

DREI BÜCHER DES MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96

Heinz Stolz: *Erlebte Schule. Sechzig Jahre vor und auf dem Katheder.* 156 S., Ln. DM 6,80 / Ein Leben voll reicher Erfahrung breitet der bekannte Pädagoge vor uns aus.

Karl August Horst: *Die deutsche Literatur der Gegenwart.* 280 S., mit zahlreichen Fotos, Ln. DM 9,80 / Eine geistvolle Darstellung der großen literarischen Probleme unserer Zeit.

Hans Mühlestein: *Die verhüllten Götter.* 452 Seiten mit 24 Bildtafeln, Ln. DM 26,— / Der Schweizer Kulturhistoriker erläutert ein neues Existenzprinzip der etruskischen Kultur Italiens.

Düsseldorfer Heimatspiegel



Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Im Monat September begeht seinen 80. Geburtstag: Fabrikdirektor Theo Maria Kreuter; begeht seinen 70. Geburtstag: Stadtinspektor i. R. Ernst Auffenberg; begehen ihren 60. Geburtstag: Kaufmann Heinz Josef Ditzen, Kaufmann Hans Girmes, Kürschnermeister Karl Langner, Verwaltungsrat Willi Krülls, Akademieprofessor Dr. J. Heinrich Schmidt,

Generalvertreter Wilhelm Ohlygschläger, Kaufmann Albert Türffs und Kellner Willy Blankstein; begehen ihren 55. Geburtstag: Kaufmann Alex Witte, Brauereidirektor Georg Zell, Zahnarzt Ernst Wienands, Bäckermeister Heinz Kirchmann, Steueramtmann Hans Helmut Gutezeit und Stuckateurmeister Georg Schmitt; begehen ihren 50. Geburtstag: Kaufmann Gerhard Richter, Kaufmann Erwin Schönkarl, Gebäudereinigungsmeister Hubert Hortmann, Küchenchef Hans Volquart, Verwaltungsgerechtdirektor Josef Klausener, Versicherungskaufmann Hans Förster und Büroleiter Heinrich Daniels.

Wir gratulieren sehr herzlich!

*



Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTR. 36

**Kohlen
Heizöle**

FERNRUF 80122

BRUNO RECHT G. m. b. H.

HOLZ-GROSSHANDLUNG

Düsseldorf - Höherweg 266 - Fernsprecher 68 24 65

Vertragshändler

für

„Rheinland“-

Schalungstafeln

Heinrich Keusen

Sanitäre Installationen

Gas-Heizungsanlagen

Seit
1901

DÜSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

Willi Krüll

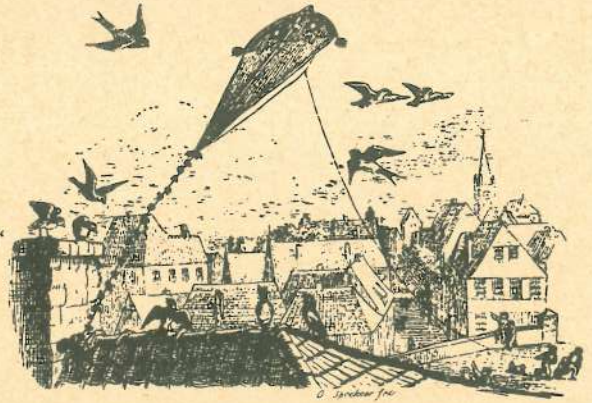
Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 446563

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

Gemäht sind die Felder, der Stoppelwind weht.
Hoch droben in Lüften mein Drache nun steht.
Die Rippen von Holze, der Leib von Papier,
Zwei Ohren, ein Schwänzlein sind all' seine Zier.
Und dann so drauf liegen im sonnigen Strahl.
Ach, wer das doch könnte, nur ein einziges mal!

Ich schaute dem Storch in das Sommernest dort.
„Guten morgen, Frau Störchin. Geht die Reise bald fort?“
Ich blickt durch das Fenster, zum Schornstein hinein:
„Mamachen, Papachen, wie seid ihr so klein!“
Tief unter mir sah' ich Fluß, Hügel und Tal.
Ach, wer das doch könnte, nur ein einziges mal!

Und droben gehoben in schwindelnder Bahn
Da faßt' ich die Wolken, die segelnden an.
Ich ließ mich besuchen von Schwalben und Kräh'n,
Ich könnte die Lerchen, die singenden seh'n.



Die Englein belauscht' ich im himmlischen Saal.
Ach, wer das doch könnte, nur ein einziges mal!

VIKTOR BLÜTHGEN (1844 — 1920)

*

WIRTSCHAFTSBANK
E · G · M · B · H

DIE BANK DER MITTELSTÄNDISCHEN WIRTSCHAFT

DÜSSELDORF BREITE STRASSE 7



J. & C. FLAMM
EISENGROS HANDLUNG
DÜSSELDORF

Büro und Lager: Mindener Straße 36
Bahngelände Lierenfeld · Ruf 72596/97

Spezialität:
Formeisen
Breitflanschträger

Seit über 100 Jahren

W. & J. SINZIG

Werkstätten für handwerksgerechte

SCHREINERARBEITEN

Düsseldorf-Hamm · Blasiusstr. 49-51 Ruf 24373



Touropa-Reisen sind immer beglückende Urlaubstage

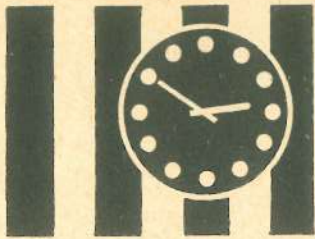
Erstklassiger Zugservice, sorgsamste Betreuung am Zielort

Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen

Prospekte, Beratung und Anmeldung

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) · Fernruf 28149

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



FÜR UHREN MIT UHREN ZU

Wedemeyer

GEGENÜBER KOCH AM WEHRHAHN

„Kommt Michael heiter und schön . . .“

Was die Wetterregeln vom September und seinem Wetter wissen

Kurze Wettervorhersagen gibt uns der Wetterbericht in der Tageszeitung, im Rundfunkprogramm, vielleicht noch der Sonderdienst der Post. Langfristige Wettervorhersagen dagegen wollen uns die alten Bauernregeln geben, die von einer Generation auf die andere übergegangen sind.

Der moderne Wetterbeobachter liest heute seine Instrumente ab, stellt dabei die Windstärke fest, mißt die Sonnenscheindauer und mixt aus allem eine Wettervorhersage, auf die man sich im allgemeinen verlassen kann.

Nicht immer war das so, denn früher verließ man sich allein auf besagte Bauernregeln, die ja schließlich aus einer Summe von Beobachtungen und Erfahrungen datierten, und denen schon deshalb eine Daseinsberechtigung nicht abzuspochen ist.

Besonders sorgfältig beobachteten die Bauern, Müller und Schäfer das Septemberwetter, weil es gleich einen Überblick über das kommende Winterwetter gab.

Allgemein erfreut war man, wenn der 1. September viel Sonnenschein brachte. Sollte doch dann mit einem freundlichen Herbst zu rechnen sein. Man stützte sich dabei auf eine Wetterregel, die verkündet:

„Ist Ägidi ein heller Tag,
ich dir schönen Herbst ansag.“

Wenn aber gar der 29. September noch helles Sonnenwetter brachte, konnte man schier übermütig werden, weil ein Bauernwort sagt:

„Kommt Michael heiter und schön,
wird es vier Wochen so weiter gehn.“

Im September ziehen die meisten Zugvögel nach dem wärmeren Süden. Auch die Schwalben reisen gewöhnlich in der ersten Septemberwoche. Kurz faßt das der Bauer zusammen und sagt:

„Zu Mariä Geburt,
ziehen die Schwalben fort.“

Bleiben sie länger, wird es mit dem Winter nicht weit her sein, denn eine Bauernregel will wissen:

„Bleiben die Schwalben lange,
sei um den Winter nicht bange.“



Ihre Fachberater
in allen Sparten der

Sach-,
Lebensversicherung

- und Kraftfahrzeug-Finanzierung

BEZIRKS-DIREKTION DUSSELDORF - Beethovenstraße 6 - Telefon 6 2515 und 6 43 66

FotoFix
HERMANN-JOSEF MÖLLER

Düsseldorf

Tel. 80468

Schadowstraße 60

Wilhelmplatz
a. Hbf.

Mettmann, Breite Straße 3
Tel. 7021

Kommen auch Sie mal zu uns

Eine sehr persönliche Atmosphäre bei der Erfüllung
aller Ihrer Wünsche wird auch Sie angenehm berühren.

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Bommer Kaffee



Immer ein Genieß!

Der Hausfrau Tag
ist stets voll Müh,
welch' Glück,
daß *Angly* wäscht für sie!

WASCHEREI *Angly* wäscht schnell und schonend

JULICHER STRASSE 64 · FERNRUF 44 2120



FOTO-SÖHN
Fotospezialgeschäft mit
Fotoerfahrung seit 1892
FLINGERSTRASSE 20
NÄHE RATHAUS

75 Jahre



August Schnigge

Mech. Bau- und Möbelschreinerei

Werkstätten für modernen
Laden- und Innenausbau

Düsseldorf

Marienstr. 22 · Ruf 15763

Karl Weiß
METALLARBEITEN

Düsseldorf
Bahnenstraße 41 a · Ruf 7 5582



SCHNEIDER & SCHRAML
INNENAUSSTATTUNG

DUSSELDORF KÖNIGSALLEE 36

Seit 65 Jahren ein Begriff für geschmackvolle
TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL



*Kleinnöbel, Möbelfüße
Bilderrahmen
Sperrholz, Hartfaser
Leisten*

HOLZ-SCHNOCK

Benrather Straße 13
TELEFON 19039

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN

Septemberdonner soll dagegen eine weiße Weihnacht zur Folge haben. Ein Sprüchlein behauptet wenigstens:

*„Septemberdonner prophezeit
viel Schnee zur Weihnachtszeit.“*

Wenn es viel Eicheln gibt, meint man, daß die Natur gut vorsorgt, um dem Wild einen strengen und schnee-reichen Winter erträglicher zu machen. Man sagt doch immer:

*„Gibt's viel Eicheln im September,
fällt viel Schnee im Dezember.“*

Vielleicht achten wir einmal auf das Septemberwetter und vergleichen es mit unseren Voraussagen. Freuen wir uns also auf den Herbst und lassen das Verslein gelten, das dem neunten Monat des Jahres gewidmet ist:

*„Der Sommer ist am Ziele —
der neun Bruder nimmt ihn auf,
er schenkt uns der Farben viele,
daß sie vollenden des Jahres Lauf.“*

*

Die Stare scheiden

Sind sie denn wirklich schon reisefertig, die lustigen Musikanten im schwarzen Frack, die so oft vom Birnbaum herab ihre Lieder pfeifen und schmetterten? Doch wohl! Und den und jenen will's bedünken, als sei es bereits im Garten recht still geworden. Befinden wir uns nicht mehr mitten im schönen Sommer; sollten wir schon dem Herbst nahe sein? Aber nein, noch blüht es allerorten! Und die Sonne meint es nicht minder gut als vor Wochen, mag ihr Bogen auch etwas kürzer geworden sein. Freuen wir uns also der „schönen“ Zeit! Immerhin beschleicht uns ein eigentümliches Gefühl, wenn sich die ersten gefiederten Sänger für ihre große Reise nach dem Süden rüsten. Wir meinen, es sei noch gar nicht lange her, daß sie bei uns den Einzug hielten und sie hätten uns gewiß ohne Schaden noch ein wenig Gesellschaft leisten können. Doch die Natur geht ruhig ihren Weg. Ganz unmerklich wird bereits jetzt schon der bunte Tempel abgebrochen, bis die letzte Rose im Garten entblättert . . .

*



Man merkt zu spät, daß es verkehrt,
wenn schlummernd man ein Auto fährt.
Mit **BLAUPUNKT** fliehen Schlaf und Spuk,
den Himmel zierst Du früh genug.



Fahr mit **BLAUPUNKT-AUTOSUPER**

Paul Soeffing KG · Düsseldorf · Mindener Str. 18

Vorbildlich eingerichtete Einbau- u. Instandsetzungswerkstätte. Ruf * 78 62 21

BANKHAUS POENSGEN MARX & CO.

GEGRÜNDET 1881

DUSSELDORF

Benrather Straße 12 · Sammel-Nr. 20301 · Fernschreiber 0858 2833

Wir empfehlen uns für alle Arten von Bankgeschäften

Düsseldorfer Heimaufreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Mehr sehen, mehr erleben!

Dazu verhilft Ihnen ein gutes Fernglas von Zeiss, Leitz, Hensoldt etc. oder meine Hausmarke z.B.:

Reise- und Sportglas 8 x ab DM 98.-

Theaterglas ab DM 39.50

TAUSCH · TEILZAHLUNG · GARANTIE

Ihr Photo-Berater *Leisten Schneider* Ein ganzes Haus für die Photographie
SCHADOWSTRASSE 16

Rathaus-Café Düsseldorf



BEHÄGLICHE CAFÉ-RÄUME

Seit 1898
Funke & Kaiser
KONFITOREI

DÜSSELDORF
DUISBURGER STR. 7 · NORDSTR. 27
Erstklassiges Bestellgeschäft

Zu: Denkmal Vater Rhein und seine Nebenflüsse

Es war am 18. September des Jahres 1884. Kaiser Wilhelm der Siegreiche hatte in der Rheinprovinz die üblichen Herbstübungen mit dem Kaisermanöver abgehalten, von den ihm zu Ehren geplanten Festlichkeiten aber nur das Fest der rheinischen Städte, verbunden mit dem der Stadt Düsseldorf, angenommen. Da galt es in den Düsseldorfer Künstlerkreisen einmal wieder zu beweisen, wessen die Kunst fähig ist, wenn sie von der Begeisterung für einen großen Gegenstand getragen wird. Aber nicht die Malerei allein, auch die Bildhauer-, die Dichtkunst, Musik und Gesang stellten sich in den Dienst der

Der Umzug des Kaiserpaares, in dessen Begleitung sich außer dem kronprinzlichen Paar, den Prinzen Wilhelm und Heinrich und dem Feldmarschall Moltke zahlreiche Fürstlichkeiten, Offiziere usw. befanden, war beendet; nun öffneten sich die Pforten des Provinzialständehauses, um die hohen Gäste aufzunehmen. Der stattliche Renaissancebau, sonst vorwiegend ernster Arbeit gewidmet, trug in allen Räumen einen festlichen Charakter. Das Vestibül, in welchem die Begrüßung des Kaisers durch den Fürsten zu Wied als Vorsitzenden des Provinzialausschusses stattfand, war in einen tropischen Garten verwandelt. Eingie Stufen führten zum Treppenhause hinan, wo in phantastischen roten Kostümen salu-

Probst

Porzellan · Kristalle · Glas · Bestecke · Geschenkartikel
Elisabethstraße 32 DÜSSELDORF Telefon 261 72

Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in
Glas, Porzellan und Bestecken

Immer gut in Form! durch

Lisa Göbel

Düsseldorfer Spezialgeschäft seit 1911 für
Korsetts · Wäsche · Morgenröcke · Königsallee 35



AUGUST RESSING

GEGRÜNDET 1885

Werkstatt für Neuarbeiten und Reparaturen

FERNSPRECHER 17230 DÜSSELDORF GRAF-ADOLF-PLATZ 11

Juwelen, Gold- und
Silberwaren,
Uhren, Tafelgeräte

RADIO SÜLZ & Co.

Düsseldorfs Großes Fachgeschäft

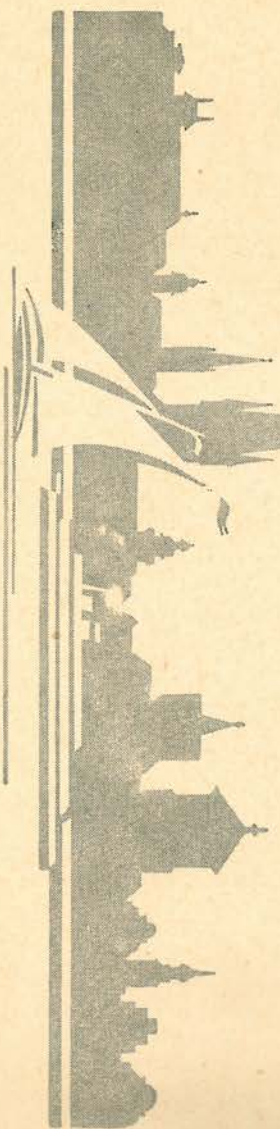
FLINGERSTRASSE 34

FERNRUF SA.-NR. 80531

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat

Dieterich



Schneider



Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!



DUSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DUSSELDORFER JONGES«
SCHRIFTFLEITUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN DUSSELDORF

XXIII. JAHRGANG

SEPTEMBER 1957

HEFT NR. 9



Wasserburg „Zum Haus“ — im Volksmund „Haus zum Haus“ genannt — bei Ratingen, aus dem 14. Jahrhundert stammend, im 16. Jahrhundert beträchtlich erweitert, zum Teil Ruine, bietet, von alten Bäumen umgeben, inmitten des wiesenreichen Angertales ein malerisches Bild

Aufnahme: Landesbildstelle Düsseldorf

Erich Bockemühl:

Alte Ratinger Erinnerungen

. . . So will ich denn noch einmal aus der Unruhe dieser Zeiten ins Land der friedsam stilleren Kindheit wandern, an Vaters und Mutters Hand von unserer Höhe rechts des Ruhrtals den Schmachtenberger Weg hinab zum Kettwiger Bahnhof, dessen letztes Stück ein treppenartiger Abstieg war. Vorsicht: die Sauberkeit des blauen Matrosenanzugs des jüngeren Bruders konnte sich schnell ins Gegenteil verwandeln, denn der Lehm war gelb und klebte sehr. Wir mußten aber auf die Abkürzung des Weges bedacht sein, weil wir in jenen Jahren, noch vor 1890 bis 1900, als alle Bauernuhren willkürlich gingen und wir allein auf die Uhr des Postboten angewiesen waren (der wir auch nicht unbedingt vertrauen konnten), niemals die genaue Bahnzeit wußten. Wer mit der Eisenbahn verreisen mußte, gab für den Anweg meist fast eine halbe Stunde zu. Da es noch keine „Sperrre“ gab, gingen wir mit unseren gelösten „Retourbillets“ 3. Klasse (70 Pf., die einfache Fahrt kostete dagegen 50 Pf., und es gab vier Wagenklassen) auf den „Perron“, um dann, wenn der Zug eingelaufen war, in ein „Coupé“ einzusteigen und auf den Pfiff des Bahnhofsvorstehers hin endlich abzdampfen. Auf der Brücke fuhr der Zug langsam, uns Kindern nicht langsam genug: über das Wehr des Mühlengraben stürzte auch damals schon die Ruhr mit weißem, spritzendem Gischt hinab, und zwischen den beiden Wasserarmen lag mit dem weißen Schleusenhaus darauf die grüne Insel. Als bald keuchte der Zug den Berg hinauf und durch den Tunnel, der damals doppelt so lang war, wie er heute ist. Ein leises Grauen überrieselte uns Kinder immer wieder, aber des Vaters glimmende Zigarre, an der er einmal kräftig zog, leuchtete uns tröstlich durch die bald wieder beginnende Dämmerung ins helle Licht

hinein. Hösel (einstmals kaum ein Dorf zu nennen), dann durch den Wald und Hochwald und an bergischen Wiesengründen vorbei nach Ratingen.

Ratingen war trotz der Nähe Kettwigs für uns Kinder „die“ Stadt. Zunächst aber war sie auch schlechthin die „Stadt“ mit ihren Straßen, an denen wir Haus dicht an Haus gebaut sahen, ihren bunten Schaufenstern —: „Wo ist der größte Bilderbogen? Beim Kaufmann, Kinder, ungelogen . . .“ — ihrer großen dreitürmigen und der abseits liegenden kleineren Kirche, dem Marktplatz, im besonderen noch den alten Stadtmauern und dicken runden Türmen, vielerlei Dingen, die uns Landjungen in unserer räumlichen Einsamkeit zwischen Wald und Feld und den wenigen Höfen und Häusern immer wieder eine fremdartige Sehenswürdigkeit bedeuteten. Ratingen war aber über dies alles hinaus — sogar darüber auch, daß wir aus ihr die ersten Gassenhauer mit heimbrachten — die Heimatstadt der Mutter, der Großeltern, die wir besuchten, der Geburtstage und anderer Feiern verschiedenster Art, der allsommerlichen Kirmes mit ihrem bunten Trubel und Gedudel — und das Bild der Erinnerungen ist durch nichts so sehr gekennzeichnet und in hundertfachen Erscheinungen geeinigt und versinnbildlicht, wie durch das schneeweiß umrahmte Greisenantlitz und die gütigen, blauen Augen des Mannes, der unser Großvater war — unser Großpapa, wie wir ihn anzureden gewohnt waren.

Unser innerer Blick war bereits vom Bahnhof aus, obwohl der eine gute Strecke von der Stadt entfernt lag, auf das großelterliche Haus gerichtet. An der alten, kleinen, dunklen Ölmühle und der mit hellen Steinen hoch- und breitgebauten Mehlmühle, weiterhin an der alten Post

vorbei, bei der wir Glück haben konnten, den gerade angelangten Kaiserswerther Postwagen mit seinem Postillion zu sehen, dann links herumbiegend auf die große Kirche zu waren wir bald am Ziel und hätten schon als kleine Kerle der Führung der Eltern gar nicht mehr bedurft. Mit der Bestätigung, schon wieder größer geworden zu sein, ward uns die Ehre der sich jedesmal übersteigernden freudigen Begrüßung gar vor unseren Eltern zuteil.

Während der Ferien wurden solche Besuche manchmal über mehrere Tage hin ausgedehnt. Oftmals aber überraschten uns die Eltern auch in den Zwischenzeiten an einem Samstagnachmittag mit dem Plan, eine Sonntagsreise nach Ratingen zu machen. Und in den späteren Jahren, als wir älteren Brüder bereits kräftigere Beine hatten, wurde es bei gutem Wetter oft genug so gehalten, daß wir in der Frühe mit dem Vater schon den Landsberger Wald und über Hösel hinaus das Dörfchen Eggerscheidt durchschritten hatten, wenn die Mutter mit den jüngeren Brüdern vom Kettwiger Bahnhof abfuhr, so daß wir meist fast zu gleicher Zeit in dem Haus unserer immer neuen Freuden eintrafen.

Jene Wanderungen vor allem durch den Wald liebten wir sehr. Wir lauschten dem nadelspitzen zarten Ton des Goldhähnchens im hohen Fichtengezweig, dem pfingstlichen Pirolruf aus den frühlinggrünen Buchenlaubverborgenheiten, atmeten Luft und Duft und Waldgeheimnis in unsere jungen Lungen und Seelen, zumal es sich der Vater angelegen sein ließ, uns auf alles Schöne und Besondere hinzuweisen und uns bewußt zu machen, was wir in der Verborgenheit unseres Wesens wohl empfanden. Das Tälchen der Anger hat bis heute die Romantik von einst gewahrt. Brügelmanns Teich, Cromforder Mühle, Mülheimer Straße waren die letzten Stationen des Wanderwegs. Und wenn es uns gelang, die Mutter mit den beiden „Kleinen“ unterwegs zu treffen, trugen wir unsere Waldsträuße aus wildem Schneeball und Holunder und vielem, was uns so am Wege

blühend begrüßte, um so freudiger als Ergänzung zu dem Gartenstrauß der Mutter aus Flieder, Veigelie und Jasmin vor uns her.

„Zu Fuß? Drei Stunden? Und seit sechs Uhr unterwegs?“ Dieser Ausdruck der Verwunderung wiederholte sich mit jeder hinzukommenden Person: Großvater, Großmutter, Onkel, Tante. Der Vermutung, nun aber müde zu sein, mußten wir übertreibend entgegentreten, um unsere Ehre zu wahren. Wir als Landjungen! Wir würden gleich denselben Weg wieder zurückgehen können! Zwar haben wir den sich übersteigernden Annahmen über den Hunger, der sich bei uns angesammelt haben mußte, weniger widersprochen: Erwachsenen schmeckt's zu Hause immer am besten, bei Kindern ist es öfter umgekehrt . . . und die Mutter mußte dem Begehren mehr unsrer Zunge als des Magens Einhalt tun. Schon aber zog der Großvater dann vier Groschen aus der Tasche, und wir wußten, daß wir selbst sonntags beim Nachbar Kirsch oder dem Kirsch Mariechen, das seine Tochter war und das wir bei unserer Ankunft schon mit der weißen Schürze vor dem Kleid gesichtigt hatten, Anisplätzchen kaufen konnten oder, wenn wir wollten, je ein Wunderdöschen, welches letztere neben dem Zuckerzeug das „Wunder“ eines natürlich in jeder Hinsicht „echten“ Ringes oder bunten Glassteines, oder irgendeines Dings enthielten, dessen Wert mehr in dem Spannungsspiel unseres Erwartens als in ihm selber lag.

Es gab in jenen Zeiten noch keine behördlich angeordnete Geschäftsruhe. Ob man am Sonntag einkaufen konnte, hing lediglich davon ab, ob der Kaufmann seine Ladentür verschlossen hielt oder nicht. Mit vielmal weniger Verordnungen und entsprechend weniger Beamten regelte sich das Leben in den kleineren und auch größeren Städten — in ganz Europa gab es um 1885, im Jahre meiner Geburt, 83 Städte mit über 100 000 Einwohnern, zu denen Düsseldorf und Essen nicht (wohl aber Köln mit rund 160 000 Einwohnern) gehörten — fast von selbst. Der freundliche Konditor Kirsch mit

grauem Kinnbart und — in seinen freien Stunden — seiner langen Pfeife im Mund hatte bezüglich unserer Bedürfnisse und Verhältnisse einen scharfen Konkurrenten, der noch den (für ihn allerdings geschäftlich zweifelhaften) Vorteil hatte, mit uns verwandt zu sein, den Konditor Wilhelm Burg, den Onkel „Oben-Burgs“ im Gegensatz zum Onkel August „Unten-Burgs“, dessen Bäckerei uns in dem Verhältnis weniger anziehend war, wie eine Bäckerei weniger Zucker verbraucht als eine Konditorei, die wir aber dennoch schon um der mit ihr verbundenen Menschen wie der Kringel und Brezel wegen und um der „Neujährchen“ willen, die uns die Großmutter alle Jahre bescherte und nie vergaß, schätzten. Onkel Wilhelm Oben-Burgs hatte Kremeschnittchen für 10 Pf. das Stück zu verkaufen. Daß uns einmal neben manchem Zuckerzeug solch ein begehrenswertes Stück beschert wurde, dessen kann ich mich nicht erinnern, wohl aber, daß sich werktags ein Aufenthalt in der Backstube lohnte, der Abfallstücke wegen, die uns beim Abschneiden der rechteckigen „Schnittchen“ zugeteilt wurden.

Onkel Wilhelm Burg war ein Spaßmacher, Onkel August auch, der in seinem Restaurant, das er neben der Backstube betreute, einem befreundeten Reisenden abends gegen 11 Uhr, als der sagte, er hätte gern ein Beefsteak, antwortete: „Ich auch!“ und als der meinte, es sei ihm ernst, nichts weiter sagte als: „Mir auch“ . . . der wohl mehr ein Spaßmacher für Erwachsene war, während Onkel Wilhelm mit uns Kindern gern seinen Schabernack trieb. Als wir einmal mit ihm — sein Sohn, unser Vetter Max, war auch dabei — auf Angermund zu spazierten und er unterwegs vor uns hergehend, wie der Herr Jesus weiland die Kirschen, ab und zu ein Zuckerklümpchen fallen ließ und wir uns wie Petrus um der süßen Speise willen bücken mußten, blieb er plötzlich vor einem nicht gerade kleinen Stein, der uns ob seiner etwas merkwürdigen Form auch schon aufgefallen war, stehen, und sagte ernst und bedeutungsvoll, daß diesen Stein vor vielen Jahren die Franzosen

lieggelassen hätten, so daß wir beschlossen, ihn seiner historischen Bedeutsamkeit wegen mitzunehmen. Nachdem er wieder eine Viertelstunde, während wir uns mit dem Stein abschleppten, schweigend vorausgegangen war, wendete er sich, seinen Satz von vorhin vollendend, lächelnd um: „Sonst hätten sie ihn doch mitgenommen!“, woraufhin uns das rechte Licht aufging, so daß wir die Antiquität ärgerlich und belustigt zugleich so weit als möglich von uns warfen.

Aber wir waren ja an jenem Sonntagmorgen zunächst nur bei den Großeltern angelangt. Wenn das Frühstück beendet war, galt unser Interesse dem Laden, zu dem eine Treppe von den Wohnräumen aus nach unten führte. Pfeifen, Tabak und Zigarren, die in Großvaters jungen Jahren drei Pfennig kosteten, waren für uns lediglich Bestandteile des Gesamtbildes. Obwohl wir die bunten Kästen mit den Bau- und Bilderklötzchen, deren reichliches Vorhandensein uns bekannt war, die aber in den Regalen außer zu Geburtstagen oder Weihnachten für uns einen seltsam festen Stand wahrten, mit all den andern in die Augen fallenden „Galanteriewaren“ gern betrachteten, war uns der Eintritt in den kleinen Raum mit den grünumflochtenen Rahmen aus Rohrstäben vor den Fenstern zur Straße hin, das Kontor, „Comptoir“, wie es groß geschrieben stand, wichtig genug. Dort hing auch das große, schmale, längliche Bild, das uns den großen Dom noch mit dem mächtigen Kran auf dem unvollendeten Turm zeigte, unter dem statt Köln „Cologne“ gedruckt stand. Entsprechend diesem französischen Namen hatte der Großvater als echter Rateringer und nach Düsseldorf orientierter Bürger noch manche französische Ausdrücke in seiner Sprache: „Excuse“, wenn er sich entschuldigte, „commode“, wenn er sich „bequem“ in den neuen Sessel setzte, und der Regenschirm war ihm allemal der „Parapluie“. Daß Napoleon bis 1814 von Düsseldorf aus seine einflußreiche Herrschaft geführt hatte, war aus dem Sprachgebrauch der dortigen Menschen noch nicht ge-

schwunden. In dem kleinen „Comptoir“-Raum sahen wir auch das Bild von den „Männern des Volkes“ wieder, auf dem uns der Großvater die wichtigsten Persönlichkeiten der Frankfurter „Paulskirche“ genau benannte. Aber auch das Bildnis des von ihm verehrten bergischen Schriftstellers Vinzent von Zuccalmaglio hing an der Wand in jenem der damaligen Zeit entsprechenden runden schwarzen Biedermeierrahmen. Die Biedermeierzeit in ihrer Blümlein- und Herzlein-Kultur, mit ihren sentimentalen Gedichten: „In Mertylls verfallner Hütte trauerte eine Kinderpaar...“ und anderen, die die Großmutter noch herzusagen wußte, aber auch mit ihrer Betonung der Geltung des Bürgerlichen und Volkstümlichen in der Kunst gegenüber der übertrieben herrschenden Konvention des ständischen Wesens haben wir so in ihren Auswirkungen als Kinder noch erlebt, wie denn selbst auch die Poesiealben unserer Eltern noch manches Zeugnis von ihr ablegten. Biedermeierisch mutete uns auch das Sandfäßchen auf dem hohen schreibtischartigen Stehpult an (am Stehpult meines Vaters habe auch ich meine Hausaufsätze geschrieben), das zum Löschen der Tinte benutzt wurde, wie denn auch die fachmännisch gespitzte und geschlitzte Gänsefeder, mit der der Großvater zuweilen noch schrieb. Die neuzeitliche Wertung des „Volkes“, die, wenn auch 1848/49 unterdrückte Volksbewegung, die Anerkennung der Persönlichkeit des Arbeiters und Handwerkerturns — jeder „Hand voll Schwielen“ war es, die dem Großvater zeit seines Lebens den Charakter eines Demokraten gab, der er auch aus innerstem Herzen war. Er war selbst als Handwerker ein belesener Mann, dessen Kants „Kritik der reinen Vernunft“ und andere Bücher in ihren frühesten Ausgaben ich bis zu dem Tag, da sie mir die Bomben zerstörten, und im Gedächtnis darüber hinaus, bewahrt habe.

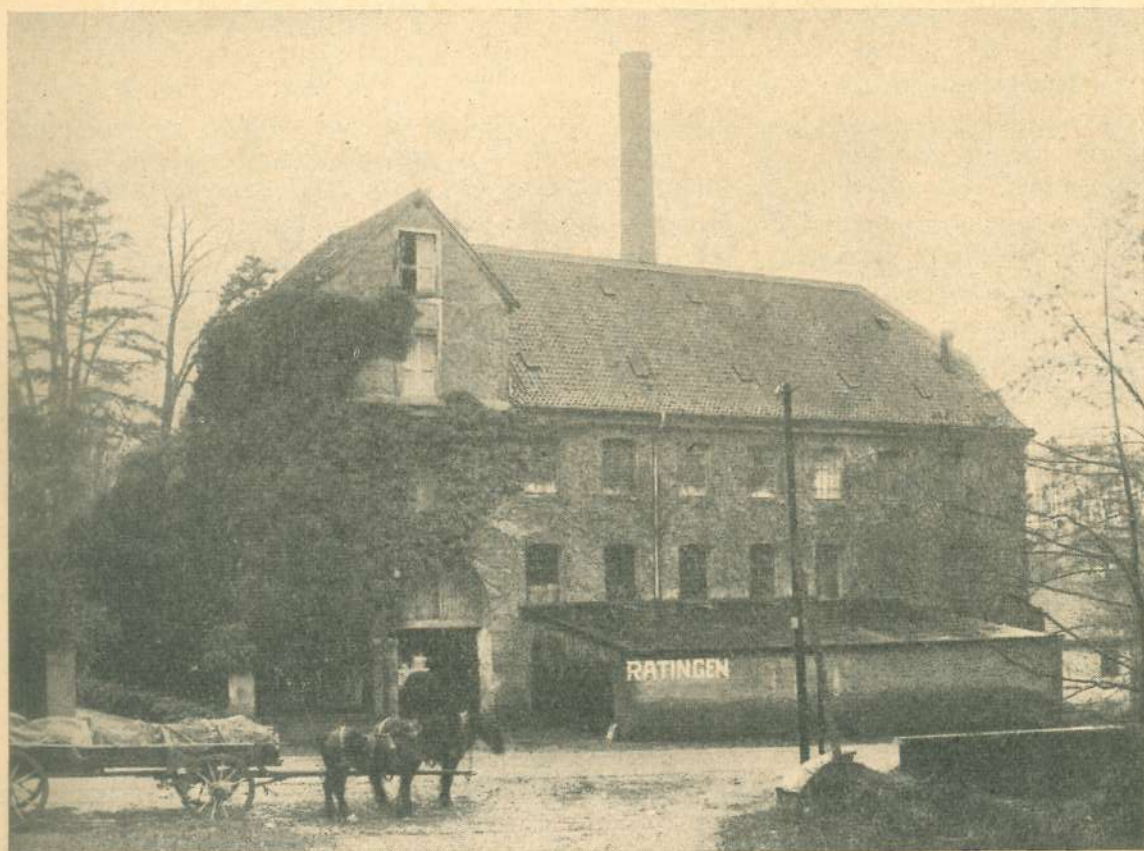
Heute, am Sonntag, kamen wir natürlich nicht zum Ziel unserer Wünsche, daß uns der Großvater wie meist, wenn wir ihn besuchten, einen neuen „Pittsdopp“ oder „Schmickdopp“

oder „Kreisel“ drechselte. Er war von Beruf Horndrechsler, der sich natürlich nicht weniger auf Holz verstand und in einem Nebenbau auf dem Hof sieben Drehbänke stehen hatte, auf denen der Mode der Zeit entsprechende Rundsäulen als Betten-, Schrank- und Treppenfposten und ähnliche Gegenstände zu vielfach anderer Verwendung gedreht wurden. Einige Drechsler und die uns verwandten Reisenden seines Geschäftes wohnten in dem für damalige Verhältnisse ziemlich geräumigen Hause, das noch heute in der Nähe der katholischen Kirche steht. Unten an der Treppe zum Hof stand auch — ich werde vier oder fünf Jahre alt geworden sein — das kleine grüngestrichene und mit Efeu bekränzte Schiebkärrchen, das mir zum Geburtstag beschert wurde, dessen ich mich, wie auch der kleinen Gesellschaft, die sich um mich versammelt hatte, noch sehr wohl erinnere. Mit solch besonderen Gelegenheiten war auch meine Ratinger Gastrolle verbunden, die ich als jugendlicher Sänger von Volksliedern („Von des Rheines Strand, wo die Rebe blüht“, „Ein Sträußchen am Hute, den Stab in der Hand . . .“), die ich dem Gesangunterricht meines Vaters in der ländlichen Schule entlauschte, zu geben hatte, gegen entsprechendes Honorar von Anisplätzchen u. dgl., auch gegen das zweifelhaft Vergnügen, abgeküßt zu werden, immer aber gegen den wenigstens latenten Widerstand meiner Eltern, die solche sentimentalen Verhättschelungen keinesfalls liebten. Aus jener Zeit stammt auch eine Fotografie, in der ich mich so etwa im Bewußtsein eines angeschwärmten Solisten im Sonntagsanzug vorstellte, jenes Bild auf einer dünnen Metallplatte, wohl eine Art Daguerreotypie, die die Mutter gelegentlich einer Ratinger Kirmes für den in Büderich bei Wesel eine mehrwöchige militärische Übung ableistenden Vater hatte herstellen lassen. Jener Hinterhof, auf dem mir meine Schiebekarre geschenkt wurde, führte zur „Steinesmist“, zu der kleine armselige Wohnungen gehörten. Ich habe den Abwässergeruch jener Hinterhausgegend noch nach über

sechzig Jahren in der Nase, und ich war bei einer schon damals großen Empfindlichkeit gegen faulige Gerüche immer froh, wenn wir die schmale Straße an Großvaters Hand überquert hatten, um zu seinem Garten, in dem er auf seine Spargelbeete besonderen Wert legte, zu gelangen.

An jenem fröhlichsommerlichen Sonntagmorgen der schon späteren Zeit hatten wir unsere Wandertüchtigkeit damit bewiesen, daß wir die Umgegend ausgekundschaftet hatten, indes die Mutter in der kleinen Küche, in der oben auf dem Wandbrett neben der Kaffeedose auch die Zichoriendose stand, mit deren Hilfe der Kaffee erst recht würzig, d.h. verbilligt wurde, mit der Großmutter und der Tante plauderte

und sich der Vater in der Wohnstube mit dem Großvater an Hand meist der Frankfurter Zeitung, die der Großvater sehr, der Vater weniger schätzte, über Politik und allerhand Tagesfragen unterhielt. Bei Oben-Burgs hatten wir unsere Vettern und Kusinen und bei Unten-Burgs nicht minder freudig und unten die für Ferientage beliebte Kegelbahn etwas elegisch begrüßt, weil wir am Sonntagmorgen während der Kirchzeit die Bälle leider nicht über die Bretter donnern lassen durften, und waren zum Mittagessen wieder daheim. Beim Max Wagner hinter der Kirche standen dieselben Spielzeuge noch im Schaufenster wie vor Wochen — und im übrigen hatten wir trotz des morgendlichen gründlichen Frühstücks wieder Hunger.



Cromforder Mühle in Ratingen
Die Originalaufnahme befindet sich im Heimatmuseum Ratingen
Nachaufnahme: Landesbildstelle Düsseldorf

Ein Sonntagnachmittag verlief in Ratingen meist in stiller Beschaulichkeit. Wir Kinder blättern während der Mittagsstunden in dem Stoß der gebundenen Jahrbände der „Gartenlaube“, der Familienzeitschrift jener Zeit, herum, deren wir uns heute nur zu erinnern brauchen, um uns den eklatanten Fortschritt hinsichtlich der Bildtechnik der letzten 65 Jahre zu vergegenwärtigen. In der Gartenlaube habe ich die ersten Romane gelesen: die Heimburg, Marlitt und Ganghofer waren die Autoren . . . in einer Zeit, als der „Naturalismus“ bereits in die staubigen Dichterstuben eines epigonalen und eklektizistischen Niedergangs hineinfegte, in der doch schon Männer wie Liliencron, Dehmel, Arno Holz, Johannes Schlaf, auch schon Rilke, Stefan George auf dem Plan standen, wovon die Bürgerleute und die sogenannten Gebildeten nichts wußten und erfuhren, was sie auch durchaus nicht interessierte, zumal sie an der Unterhaltung mit den sentimental-unwahren Gartenlaubengeschichten und der Anerkennung der deutschen Klassiker, die sie aber nicht eigentlich lasen, ihr Genüge fanden. Zwar muß ich sagen, daß der Großvater ganze Büchlein mit Gedichten von Hoffmann von Fallersleben, Eichendorff und anderen vollgeschrieben hatte und meine Mutter ganze Stellen vor allem aus Schillers Dramen auswendig wußte und mein Vater sehr interessiert Mitglied eines literarischen Vereins war, in dem sogar Bauern vorzugsweise Shakespeares Dramen mit verteilten Rollen lasen . . .

Aber wir waren ja nicht sonntags nur gelegentlich in Ratingen: vielmehr war Ratingen uns in der frühesten Jugend mehr Heimatstadt als das so nahe gelegene Kettwig, zu dem sich unser Verhältnis erst mit den späteren Jahren, als wir fremdsprachlichen Unterricht bei einem Lehrer und kirchlichen Unterricht bei dem Pfarrer der Gemeinde erhielten, änderte und sich der Kreis unserer jugendlichen Kameradschaft erweiterte.

Wenn nun auch mein jüngerer Bruder einmal weinend meinte, lieber zu Hause „Roten

Kappus“, den er nicht mochte, essen zu müssen, als noch länger in der Stadt zu bleiben — (es war während eines längeren Ferienaufenthaltes, der sich über eine Woche hin ausdehnte), und wenn auch mir als dem Älteren das Stadtleben immer bald schon zu eng wurde (zumal wir daheim Garten und Baumhof als Tummelplatz für unsere lebhaftige Natur und darüber hinaus den benachbarten Bauernhof, auf dem wir nicht minder „zu Hause“ waren, und im weiteren Bereich Wald und Wiese in unmittelbarer Nähe zur Verfügung hatten, wo wir uns allenthalben wahrhaft freiheitlich betätigen konnten), so war es doch immer wieder die Nähe des Großvaters und seines grundgütigen Wesens, was alle möglichen Dissonanzen ohne Mühe auszugleichen vermochte. Er wußte uns immer wieder in vielerlei Weise zu beschäftigen, indem er uns zeigte, wie man aus Zeitungen Helme und Schiffchen falten, aus buntem Papier „Fixsterne“ ausschneiden konnte, die man trotz wiederholten Verbots der Tante eben doch an die Fensterscheiben kleben durfte, wie man ein Kaleidoskop, für das wir die bunten Glasstückchen sammelten, herstellte und einen Guckkasten, durch dessen Glasscheibe man, an einer Kurbel drehend, alle Soldaten der Neuruppiner Bilderbogen — das Stück zu 5 Pfennig — an unserm Auge konnte vorbeidfilieren lassen. Er war mit seinen 75 Jahren noch ein rüstiger Greis, aber er hat sein Leben lang die Gemächlichkeit und Gemütlichkeit geliebt, zumal das ganze Dasein vor der Jahrhundertwende einen wesentlich ruhigeren Verlauf nahm, so, wie es sich die Menschen von heute gar nicht mehr vorzustellen vermögen.

Großvaters jahrelang geübte Gewohnheit war es, um neun Uhr abends zu Bett zu gehen, dafür aber auch um sechs Uhr früh wieder auf zu sein. Von dieser Tagesregel ließ er sich weder durch Besuch noch Festlichkeit abbringen. „Umgekehrte Welt“, pflegte er zu sagen, „heute geh'n die Leute zum Fest zu einer Zeit, da wir nach Hause gingen, und sie gehen nach Hause, wenn wir wieder frisch zur Arbeit waren. Kein

Wunder, wenn sie um der verlorenen Zeit willen hasten und jagen müssen! Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!“ Diese Gemächlichkeit beruhte ja auch auf der Tatsache, daß er, wenn er in früheren Jahren seine gedrehten Kegelkugeln aus Pitchpineholz beim alten Wirt Abt in Kettwig abließerte, hin und zurück einen 5stündigen Fußmarsch ablegen mußte. Als 1872 von Ratingen nach Kettwig und weiter nach Werden und Kupferdreh die erste Eisenbahn fuhr, war er 52 Jahre alt, und erst fünf Jahre später konnte man mit ihr bis Essen fahren. Er war es von Jugend an gewohnt gewesen, zu Fuß zu gehen oder sich, was er früher getan hatte, ein Reitpferd zu mieten. Seine gelegentlichen Reisen zur Frankfurter Messe, die wahrscheinlich weniger um des Geschäftes willen als mehr zur Erholung oder zum Vergnügen gemacht wurden, begannen mit einem Fußmarsch bis Köln und wurden dann mit einem Rheinschiff fortgesetzt. Mit dem Schiff, das Goethe noch benutzt habe, sei er öfter auf dem Main gefahren.

Als Handwerker wußte er seine innere Freiheit wohl zu wahren. Der Baron von Soundso brachte ihm einst den Rückgratknöchel eines Haifisches, den ihm sein ausländisch weilender Bruder verehrt hatte und aus dem er sich eine Stockkrücke wolle herstellen lassen. Nachdem er dem Großvater immer wieder Anweisungen gegeben hatte, durch die dieser seine Sachverständigkeit angegriffen fühlen mußte, packte er dem Baron, der sonst ein gern gesehener und guter Kunde war, das Ding wieder ein mit den Worten, wenn er es besser verstehe als er, möge er sich das Ding auch selber machen, woraufhin dann das gute Verhältnis wieder hergestellt wurde.

Die Verhältnisse haben sich seit jener, doch erst ein halbes Jahrhundert vergangenen Zeit in einer für unsere heutige Jugend vielfach fast unverständlichen Weise geändert. Das Leben regelte sich, ohne viel Regieren von oben her, von Mensch zu Mensch und Nachbar zu Nachbar. Es hatte auch im ganzen einen betont familiären Charakter. Allerdings

war es um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auch in Ratingen weder erlaubt noch geraten, abends ohne Laterne auf die vor allem zur Winterszeit schlecht passierbaren Straßen zu gehen und etwa noch bei einem Bäcker nach 7 Uhr wegen eines Brotes anzuschellen. Und wenn es einmal infolge vielleicht einer plötzlichen Reise notwendig wurde, für den anderen Tag Brot und Wurst zu beschaffen, wurde die Angelegenheit auf Grund nachbarlicher Verbundenheit als eine Selbstverständlichkeit erledigt. Aus dieser Zeit eines mehr natürlich bedingten Lebens stammte der 1820 geborene Großvater, der morgens, kurz nach sechs Uhr, in seiner Werkstatt stand, nach dem ersten Frühstück seinen ersten täglichen Gang um die Stadt („öm de Stadt“) unternahm, nach dem zweiten Frühstück, bei dem ihm oft genug ein gutes Glas Bier mundete, im Betriebe nach dem Rechten sah und selbst mit angriff, nach dem Mittagessen ruhte und am Nachmittag um die Vesperzeit Feierabend machte. Er ging sonst selten aus. Wir Jungen liebten den Gang mit ihm um die Stadt, der im eigentlichen noch innerhalb der alten Stadtmauern seine räumlichen Grenzen fand.

Ob die Stadtmauern 1895 noch rundher erhalten waren, weiß ich nicht. Meine Erinnerung aber ist noch so, als hätten sie die alte Stadt noch vollständig umschlossen. Es ist sehr wohl möglich, daß das Bild, das ich von früher her in mir trage, nicht aus unmittelbarer Anschauung stammt, sondern sich auch aus den Erzählungen der Erwachsenen vervollständigte. Meine Mutter hat das 1876 niedergelegte Lintorfer Tor noch gekannt, wie mir die Rundtürme an der Wallstraße noch gegenwärtig sind. In den dicken Turm, der noch steht, haben wir uns selbst noch hineingewagt und uns gewundert, daß an dem äußeren Mauerwerk kleine Birkenbäumchen wuchsen, deren Samenkörner der Wind in die Fugen geweht hatte. Durch den Onkel, der mit unserem Vater durch das gemeinsame botanische Interesse verbunden war, lernte ich den Namen jener blauen Blüte kennen, die sich schön

abhob gegen das Gelb der Königskerze auf der Stadtmauer in der Gegend etwa der Bechemerstraße: des Natternkopfes. Ratingen, das alte „Rhetinga“, war schon früh befestigt. Wir wußten auch, daß Schloß Landsberg bei Kettwig zum Schutze Ratingens angelegt sein sollte. Wenn man die Mauern mit den großen und kleinen Türmen und dem Wehrgang rundherum nicht hätte verfallen lassen, würde uns Rheinländern ein typisches und malerisches Wahrzeichen früh-mittelalterlicher Zeit — neben Zons am Rhein — mehr erhalten geblieben sein. Der Großvater wußte uns manches zu erzählen von der alten Wasserburg, dem Haus „Zum Haus“, wohin wir gerne wanderten, die unsere kindliche Phantasie lebhaft anzuregen vermochte, denn wir träumten gern von Rittersitzen und ritterlichen Zeiten. Die „Dumenklemmersage“, nach der die Rater, weil sie angeblich dem heiligen Suitbertus, der auf der Kaiserswerther — ehemals Suitbertswerter — Insel wohnte, den sie gelegentlich eines seiner Bekehrungsversuche vertrieben und mit dem zu schnell hinter ihm her zugeschlagenen Stadttor den Daumen geklemmt hatten, den Namen „Dumeklemmer“ erhielten, war uns früh genug bekannt.

Die Gänge mit dem Großvater morgens oder nachmittags waren immer voller Begebenheiten. Beim Wetzeln sahen wir zu, wie Fässer und Kübel verfertigt wurden, an der Cromforder Mühle war der rauschende Wasserfall so tief stürzend, daß es uns graute bei dem Gedanken ohne stützende Hand über die meterhohe Mauer zu gehen. Aber ob man doch nicht einmal versuchen sollte, den unterirdischen Gang vom Haus „Zum Haus“ nach Ratingen zu finden?! Von den Wölfen hatte Großvaters Vater erzählt, der auch den Kosakenwinter erlebt hatte, von dem der Großvater, dessen eigener Großvater noch manche Jahre während der Zeit des Alten Fritz gelebt hatte, zu erzählen wußte. Pferde lebten früher im Duisburger Walde noch wild. Die Sage vom starken Pferdestriker war uns bekannt, bevor wir sie später zu lesen be-

kamen. Im Junkerbusch oder der Gegend am Krummenweg war dem Großvater jener sogenannte „Räuberhauptmann“ begegnet, dem er selbst sagte, daß er viel Geld bei sich habe, daß er aber auch noch anderes bei sich habe, er möge sich vorsehen. Der böse Mann aber antwortete ihm: „Ich denke nicht daran, Euch etwas anzutun. Ich habe es auf andere abgesehen und auf solche, die die Armen zum eigenen Vorteil bedrücken in erster Linie. Einem anständigen Kerl habe ich noch nie etwas zuleide getan . . .“ Und mit diesen Worten sei er dann gleich verschwunden. Außerhalb der Stadt auch, ich glaube, es war in der Gegend auf den Rheinischen Bahnhof zu — wir unterschieden früher zwischen dem Rheinischen und Bergisch-Märkischen Bahnhof — sahen wir einem Töpfer zu, wie er auf seiner Scheibe aus gelblichem Ton eine Schüssel drehte.

Ein andermal wanderten wir in anderer Richtung zum Onkel Franz Surmann, der Besitzer einer Gärtnerei war. Nachbarlicher Freund war „der alde Voßbein“, Alterskamerad zugleich, mit dem er gern seinen Schabernack trieb, indem er z. B. dem Kellner beim Festessen eine bestimmte Weisung gab, auf Grund deren der „Herr da drüben“ zu seiner Verwunderung nichts als Fischköpfe serviert bekam, worauf er in Schweigen verfiel, das alsbald in die Worte zerplatzte: „Dat hät der Zilles jedonn!“ Und als ihm von der Wirtin des Rheinischen Hofes zum Abendschoppen eine neue Kuchenpfanne mit der Bitte um Feststellung ihres Wertes vorgelegt wurde, endete die Handlung mit dem gleichen Refrain: „Dat hät der Zilles jedonn. Du heß die Wett jewonne, ech han de Pann verspellt!“ Der Großvater hatte ihm am Morgen gesagt, er stelle reichlich leichtfertig seine Waren bei offener Tür in seinen Schaukasten, worauf ihm die Antwort ward, daß er alles, was er stehlen könne, behalten dürfe. Die Pfanne wurde nun von den beiden Kontrahenten der Wirtin geschenkt, die sich ihrerseits mit einer Flasche Wein erkenntlich zeigte.

Zu den Ratinger Erinnerungen gehören auch die häufigen weiteren Spaziergänge in die Umgegend auf Krummenweg und Schwarzenbroich zu und über „die Schwarzbach“ hin und in die Homberger Gegend — sogar auch, wozu die Jungen schon und der alte Mann noch imstande waren, zu Fuß nach Düsseldorf und zurück, womit vier Besonderheiten verbunden waren: den Rhein zu sehen, die von der Golzheimer Heide mit klingendem Spiel heimkehrenden Husaren auf ihren leichtfüßigen Pferden, mit der Pferdebahn, der „Pädsbahn“, zu fahren und den „Zelonischen“, den Zoologischen Garten zu besuchen. Im „Goldenen Kessel“ wurden bei einem Glas Zuckerwasser die mitgebrachten Butterbrote verzehrt — und wir hatten viel gesehen und wenig Geld ausgegeben. Ein Wunsch ist uns aus unbekanntem Gründen nicht erfüllt worden, einmal mit dem Postwagen nach Kaiserswerth zu fahren.

„Mädchen aus Düsseldorf

Hat uns wat mitgebracht . . .“

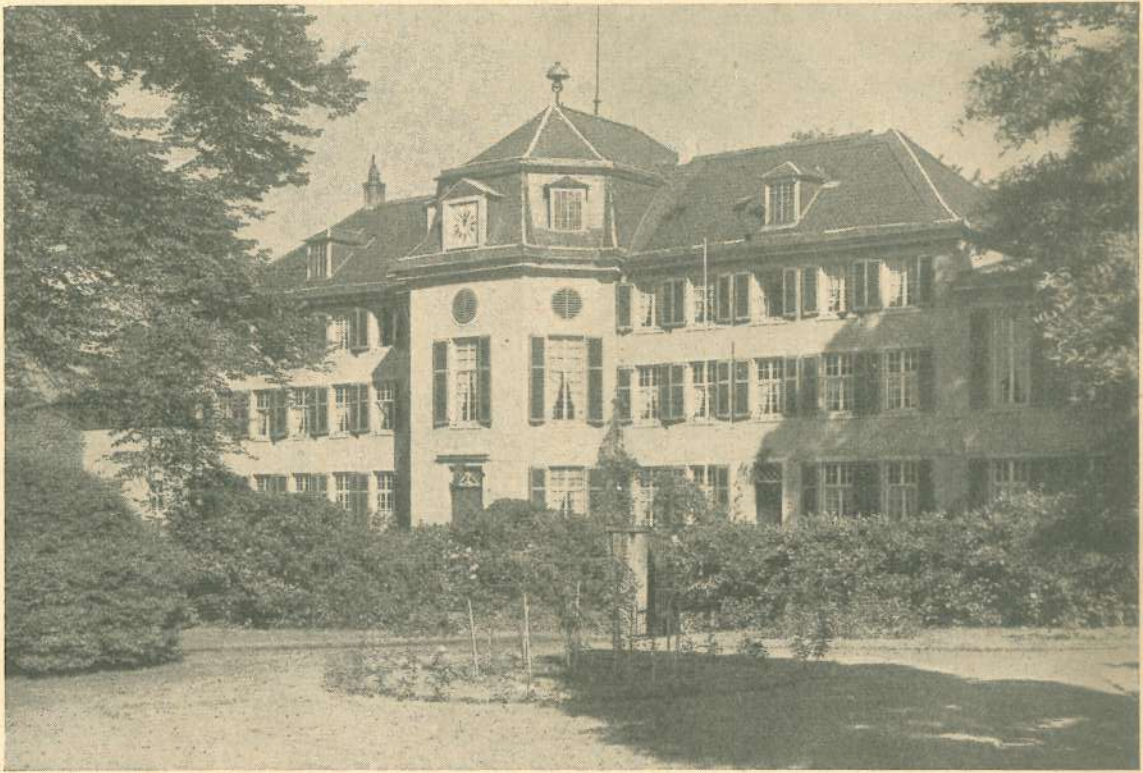
sangen die Ratinger nach der Melodie, die der Postillon bei seiner Ankunft auf seinem Horn blies.

Wir Kinder haben wohl alle wesentlichen Handwerker Ratingens kennengelernt, bis zu dem alten Peters, der dem Großvater die Hühneraugen und uns die Haare schnitt und mit allerhand Finger- und Zungenspielen und lustigem Schnickschnack unterhielt und ein Gesicht wie eine Karikatur von Wilhelm Busch hatte. Die alten Bürgernamen waren uns Kindern geläufig: Tack, Polhausen, Gerwin, König, Kürten und wie sie alle heißen, auch einer: Schreivogel, dessen Frau eine geborene Mitschreyr war. In deutlicher Vorstellung ist mir noch das Bild des alten Lehrers Winterheim, dessen Sohn Ernst, unser Gespieler von einst, dem ich bis auf den heutigen Tag immer wieder gern begegne, noch ein von meiner Mutter sauber geschriebenes Gedicht aufbewahrt, das sie als Schulmädchen seinem Vater, ihrem Lehrer, zum Geburtstag verehrt hat. Die Vergangenheit geht in vielen Dingen bildhaft an einem vorüber,

und oft ist es so, daß man sich selber mit allem, was einen betrifft, in diese Bilder eingewebt sieht. Schließlich sind wir Menschen ja auch alle nur ein Vorübergang, obwohl es mir heute wieder interessant erscheint, wie sich die alten Bürgernamen auch in Ratingen erhalten haben.

Einmal im Jahr war Ratinger Kirmes, im Juni, in der Sommerzeit, wenn rings im Land die Rosen blühten. Wenn wir morgens mit den Eltern und später wohl auch ohne sie in Ratingen anlangten, waren alle bunten Wunder und war aller bunte Plunder noch mit nebelgrauem Tuch verhängt, und wir hatten derweil Zeit, immer mit befriedigendem Erfolg unser Kirmesgeld im Kreise der Familie einzusammeln. „Beim Waller“, dem noch erhaltenen prächtigen alten Hause, prangte das bunte Schild der St.-Sebastianer-Schützengilde. Aber bevor nicht die heilige Prozession durch die Straßen gezogen war, konnten die Hüllen über den Buden und Karussells nicht entfernt werden. Musik, Musik — „jetzt kommen sie“ — und kamen bald mit allen festlichfeierlichen Requisiten, aller bürgerlichen Vornehmheit, aller kirchlichen Herrlichkeit und Pracht, die aufzuwenden war. Daß der Herr Tack, den wir ja kannten — und eben weil wir ihn kannten —, auch am Tragen des Thronhimmels beteiligt war, erschien uns überaus wichtig. Aber uns Landjungen eines evangelischen Lehrerhauses war der feierliche Umzug schlechthin ein wunderbarer Vorgang. Je fremder uns Kindern die festliche Handlung erscheinen mußte, um so feierlicher war der Eindruck. Wir befanden uns lediglich im Abstand der Ehrfurcht zu dem, was da wunderbar vorüberzog, wie denn auch im großelterlichen Hause nie ein Wort mißbilligender Art über die Andersgläubigkeit zu vernehmen gewesen wäre. Bei der ausgesprochen humanistischen Lebenseinstellung des Großvaters war das ausgeschlossen gewesen.

Sich der Kirmes hinzugeben, war ein Appell ans „heimatliche Gewissen“. „Dampfkarusell — Kinematograph“ — der Großvater hatte uns also nicht, was er sonst so gerne tat, ange-



Der Herrnsitz „Haus Cromford“, im waldumrauschten Angertal gelegen, soll im 18. Jahrhundert nach den Plänen des genialen Nicolas de Pigage, des Architekten auch des Benrather Schlosses, erbaut worden sein. Die Cromforder Spinnereigebäude, 1935 abgebrochen, beherbergten ehemals die älteste mechanische Baumwollspinnerei auf dem europäischen Festlande. Nach dem Besitzer beider Baulichkeiten hieß der große Mühlenteich mit dem Wasserfall „Brügelmanns Teich“. (Nach Ernst Winterheim: „Ratingen“ Rhein. Kunststätten Reihe XV. Nr. 19/20)

Aufnahme: Landesbildstelle Düsseldorf

führt. Dampfkarrussell — 5 Pfennig die Fahrt, auf dem andern, das vom Pferd gezogen wurde, nur 2 Pfennig. Kinematograph . . . in seinem ersten und dazu noch kirmesmäßigen Anfangsstadium: überflimmert hastige Bilder boten sich dar wie Zustände nervöser Störungen! Ringkämpfer, Moritatensänger, alle Morde aller Kontinente wurden phrasiert, und die köstlich naiven Gedichte ließen an Grausamkeit nichts zu wünschen übrig. Rollmöpse und Kinder-trommeln, Tuthörner und „Hau ihn, den Lukas!“ und Puppen und Goldfische und Schiffschaukel und Hippodrom . . . und . . . Waffelbuden und dicke Stangen Lakritz, dutzendweis, wenn die Mägen sie nur hätten vertragen können.

Fünzig Jahre und mehr sind seit diesen Zeiten vergangen, 65 war der Großvater alt, als ich, sein erstes Enkelkind, geboren wurde, und somit sind seit meinem Geburtsjahre bis heute 137 Jahre einer Familie — und eben auch der Geschichte einer Familie — überspannt. Als er geboren wurde, hatte Ratingen alle seine Tore noch und alle Mauern, und jenseits der Stadtmauern war kaum ein Haus gebaut. Wir selbst kennen noch die Petroleumlaternen als Straßenbeleuchtung und sehen die Laternenputzer und -anzünder und -auslöcher mit ihren kleinen Leitern morgens und abends von Lampe zu Lampe ziehen durch die ganze Stadt und bis zu den Bahnhöfen hin. Einst schwebte allenfalls an einem Seil oder Draht über der Mitte der

Straße ein Öllicht. Wasserleitung gab es nicht, in der Stadt standen die Pumpen und galten die Pumpengemeinschaften. Kaufmannswagen fuhr über Land und durch die Städte wenig anders als im Mittelalter, und es lohnte sich kaum, der infolge schlechter Straßen hohen Frachtkosten wegen die Waren weithin zu transportieren. Man rechnete, daß bei einem Wagen Weizen auf hundert Kilometer die Fracht dem Wert der Ladung gleichstand, kein Wunder, daß, wenn im Rheinland das Korn gut geraten war, in Hannover eine Hungersnot ausbrechen konnte, zumal die Zollschranke überall jegliche weiträumigere Entwicklung hemmte. Jede Heimat war im besonderen Sinne auf sich angewiesen. Die Bürger hielten ihre Schweine selbst, die sie einer Gerechtsame nach in die Wälder, die zum Haus „Zum Haus“ gehörten, treiben durften. Die Städter waren zum Teil noch selber Bauern, und in der Stadt türmten sich die Misthaufen vor den Häusern an der Straße auf. Obwohl auch die Tore nicht mehr geschlossen wurden, war doch das Leben in der Stadt recht eng begrenzt und nur wenig oder kaum über den engsten Gesichtskreis hinaus in die Ferne gerichtet. Der Großvater hat den alten Herrn Tack sonntags noch in Seidenstrümpfen und Schnallenschuhen vor seinem Haus stehen sehen, und die Frauen trugen die breiten Reifröcke oder Krinolinen.

Die Eisenbahn zwischen Düsseldorf und Elberfeld war um 1840 eine der erstangelegten in Deutschland überhaupt und der Großvater erzählte gern von dem Bauer, der meinte, daß entweder doch ein Pferd drin stecke oder wenn nicht, dann könne es nur der Teufel sein. Fahrräder gab es noch nicht. Radfahrer nannte der Großvater tollgewordene Scherenschleifer, die mit dem umgekehrten Schleifkarren, dem großen Schwungrad und dem kleinen Rad, dem Schleifstein, über die Straße führen. Auch die ersten Fahrräder wiesen bekanntlich ein sehr großes und sehr kleines Rad auf. Ich erinnere mich noch der großen, bunten Plakate, die auf dem Zimmer unserer sportbegeisterten Ver-

wandten hingen, jener Anpreisungen der Luftreifen für Fahrräder, „Pneumatik“, wie sie hießen, die die harten Kiesreifen der „Velozipeds“ ablösten. Der Großvater ist noch mit dem Auto gefahren, er hat den Zeppelin über dem Ruhrtal und manche Flugmaschine gesehen. Aber daß er nicht mehr mitkönne, daß ihn alles das verwirre, was er um sich her sehe, daß er überflüssig geworden sei in einer ihm immer fremder werdenden Welt, hat er, obwohl er bis kurz vor seinem Tode ein eifriger Zeitungsleser geblieben ist, oft geäußert. Ein Freund der Bismarckschen Politik konnte er seiner Grundauffassung nach nicht sein, obwohl er sich später mit ihr abgefunden hatte. Aber er hat die schwarzen Wolken am politischen Horizont wohl heraufziehen sehen und ist, fünf Jahre nach Beendigung der Befreiungskriege geboren, nicht ganz zwei Jahre vor Ausbruch des ersten Weltkrieges gestorben.

Ich glaube, daß im Ratinger Museum noch Stücke aus der Privatsammlung unseres Großvaters zu sehen sind. Die Pistole und auch die Sense aus der 48er- und 49er-Zeit, jene seltsame Waffe, die aus einer nicht im rechten Winkel gegen den Stiel, sondern in gerader Verlängerung des Stiels befestigten Sense bestand, sind lange in unserer Familie aufbewahrt worden, ich nehme an, bis der Bombenkrieg auch sie vernichtet hat. Auch die schwarzrotgoldene Kokarde holte der Großvater gern aus seinem Raritätenkistchen hervor. Sein Bruder und er haben die Kokarden selbst hergestellt und für einen Groschen das Stück verkauft. Auf die 49er-Revolution in Berlin folgten die rheinischen Unruhen im Mai 1849*, die nach einem Hungerjahr nicht zuletzt auch durch die Unzufriedenheit der zu gering bezahlten Arbeiter am Bahnbau Köln-Aachen hervorgerufen, zum mindesten gefördert worden waren. In Düsseldorf gab es eine Anzahl Tote. Der Großvater

*) Vgl. Paul Kauhausen, Wilhelm Classen und Hans Stöcker: *Düsseldorf 1848*, herausgegeben vom Stadtarchiv Düsseldorf. Bastion-Verlag Düsseldorf 1948.

wußte alle Geschehnisse genauestens zu berichten, auch die Kämpfe in allen ihren Einzelheiten, wie sie sich im Wuppertal und auf Iserlohn hin zugetragen hatten. Er hatte regsten Anteil genommen an dem Zusammenstoß der gegnerischen Truppen oder Gruppen bei Siegburg, den Kämpfen in Süddeutschland und war über die Geschicke des Professors Kinkel und seines Befreiers, des damaligen Studenten Karl Schurz, auf das genaueste unterrichtet. Von der Ratinger Bürgerwehr erzählte er, von dem Zug einiger Mutiger auf Düsseldorf zu, ihrem schnellen Rückmarsch und nicht ohne Humor von denen, die sich durch einen Sprung in die Anger glaubten gerettet zu haben . . . auch von dem Kurier, der Stafette, jenem Soldaten wohl, dem man seine amtliche Tasche abgenommen hatte, als er unten am Markt in der Wirtschaft - es wird wohl „beim Kürten“ gewesen sein? - einen Augenblick ausruhen wollte. „Gebt dem Manne seine Tasche zurück!“, diese eindringliche Vermahnung durch einen verständigen Mann höre ich noch aus dem Munde des Großvaters und mit dessen Stimme und ihrem Tonfall.

Gerne erzählte er von einer Reise, da er von Frankfurt kommend in Neuwied seine Braut besucht hatte, und von dort aus auf dem Rheindampfer mit einem Herrn in ein fesselndes Gespräch geriet, das die beiden so miteinander verband, daß sie sich vor Bonn, wo der Herr (im langen Mantel und breitkrämpigen schwarzen Hut) aussteigen mußte, gegenseitig vorstellten: „ . . . und mich nennt man den Hoffmann von Fallersleben“, hatte der Herr gesagt, als der Großvater seinen Namen genannt hatte. „Ich wollte ihn noch am Mantel festhalten, aber er war schon weg über den Landungssteg. Darum wußte er auch so gut Bescheid über den Arndt, er wollte ihn besuchen . . . und ich bin dann allein weitergefahren . . .“ Arndt hielt damals in Bonn seine Vorträge und war derzeit dort nach anfänglich manchen Anfechtungen ein angesehenener Mann. Und als einmal im Beisein des Großvaters der alte Dr. Ufer in unserm

Hause als Gast weilte, leuchteten dessen Augen auf: „Stimmt alles, ist alles richtig“, sagte er in seiner lebhaften oberbergischen Art. Und die beiden Alten stellten das Jahr noch fest, in dem der eine auf dem Rheindampfer gefahren und der andere als Student in Bonn Arndts Vorträge gehört hatte.

In Großvaters Todesjahr wurden in Ratingen die letzten Türme und Rundelle an der Wallstraße abgebrochen. Die letzte industrielle Entwicklung Ratingens hat der Großvater nicht mehr erlebt, er hätte ihr auch kein Verständnis entgegenbringen können — so aufgeschlossen er allzeit dem Leben gegenüber war, so selbständig er im Denken und auch in weltanschaulich-religiöser Hinsicht war, er war eben doch der Mensch einer Zeit, die wie das ursprüngliche Bild Ratingens dahin ist.

Und wenn ich nun so ein Stück durch die innere Landschaft meiner Kindheit gewandert bin, konnte es anders nicht sein, als daß auch die alte Stadt Ratingen mit ihren Türmen und Bastionen, ihren Kirchen und manchen Häusern und Menschen in die Erscheinung trat. Ich sehe sie immer gern vor mir, vom Bahnhof aus, aber auch von Wiese, Wald und Feld umgeben am Rande des romantischen Angertals, in dem die alte Burg, sagenumwoben, von den Geheimnissen ihrer Waldumhegung umraunt, auch den letzten, schwersten und gefährlichsten Krieg, der Ratingen selbst mancherlei Verluste brachte, überdauert hat. Vieles ist verschwunden in den Jahren meines bewußten Miterlebens, und die Söhne der einstmals innerhalb unseres Gesichtskreises maßgeblichen Personen und Persönlichkeiten und zum Teil die Enkel schon, sind alt und grau geworden. Ich höre den Großvater in seinem vorgerückten Alter, in dem er durch betrübliche Geschicke die lebenslang gewohnte und geliebte Heimatstadt noch hatte verlassen müssen, klagen: „Sie sind nun bald alle um mich her gestorben. Ich bin allein übriggeblieben, was soll ich noch auf der Welt?“ Uns war die ihm fremd gewordene Welt „unsere“ Welt, wie unseren Kindern und Enkeln

die uns vielfach entfremdete Welt „ihre“ Welt ist. Und so wird es bleiben, daß das Leben nie still steht, daß sich immerfort die Zeiten ändern nach unbestimmbaren Gesetzlichkeiten eines übermenschlichen Sinns. Mag das Geschick denen, die nach uns kommen, und auch der nach wie vor geliebten Stadt Ratingen gütiger sein, als es uns war — zwar — ob es das ist und wie das Geschick sich mit und um uns wirksam gestaltet, hängt immer zum wesentlichen und

manchmal ausschlaggebenden Teil von uns ab, von denen, die mutig, lebensfreudig und lebensgläubig bereit sind, an der Zukunft mitzuschaffen. Es wird das immer erfolglos sein und bleiben, wenn die Zuversicht nur auf das Zeitliche gerichtet wird, denn „Zeit“ ist Vorübergang, während das Ewigkeitliche in uns und um uns her das Eigentliche, das Beständige, Vertrauenswürdige und Wahre und einzig zuverlässig Wirkliche ist . . .

✱

Sommerstunde

Am Felderhang zu liegen — es duften die Ähren über mir nach Brot.
 Kleine Federnelken spielen in ihrer Farben lieblichem Rot
 mit den weißen Kamillen und wiegen die Köpfchen im Gesang der Grillen.
 Es ist ein buntes Farbgewoge an solch einem Felderhang,
 und es glüht das Sonnenlicht in gelben Blumen rings den Weg entlang.
 Als wenn die Sonne wärmt mit Kreuzkraut, Johanniskraut
 und mit den Königskerzen, die ihr goldnes Licht wie ein Rufen laut
 über die Gräser erheben. Wie Winde um Winde sich flicht
 in das bunte Gewebe, und so manch liebliches Blumengesicht
 lächelt schalkhaft zwischen den Halmen hervor. Wie Rosen und Wein
 duften die Kamillen und fassen in ihr Düften wohl den Duft des ganzen Sommers ein.
 Und Labkraut, wie die Kinder sagen: „Unserer Lieben Frauen Bettstroh“ . . . o wie süß,
 süßer noch als Lindendüfte duftet es den Sommer uns zum Himmelsparadies —
 und rankt mich ein, rankt mich ganz in Sommerblühen und Sommerdüfte ein
 und in die summende Musik des Felderhanges, ins Ährenreifen . . .
 Wie unendlich doch die Wolken fernhin schweifen
 durch den Traum: es reift die Zeit, die Zeit reift in die hohe Ewigkeit.
 Es singt im leisen Reifelied in allem Singen mit mein Erdenleid,
 mein Liebesleid und aller Liebe Leid, es singt Unendlichkeit
 und ist die Luft so still . . . mir ist, als knistre Goldschaum in den Lüften,
 als wandle Maria, Mutter aller Welten, in den Düften,
 und alle Ähren neigten sich und auch mein Sommerherz,
 gereifter Liebe schwer; und sieh, so Schmerz um Schmerz
 wie lieblich blumenrot doch alles einverwoben ist
 ins Sommerlicht . . . Geliebte, wo du bist?
 Maria schreitet — und ich seh dein Bild, dein Bild im Mittagsschein.
 Es mag die Liebe und der Tage Arbeit so in diesem Bild gesegnet sein.

ERICH BOCKEMÜHL

✱

Dr. Karl Klockenhoff, Mettmann:

Mettmann als Nachbar Düsseldorfs

Eine historische Betrachtung

Düsseldorf hat im Laufe dieses Jahrhunderts seinen rechtsrheinischen Stadtbereich auf die Vororte Benrath, Gerresheim, Rath und Kaiserswerth ausgedehnt und treibt nun seine Wachstumsspitzen auf die Bergischen Randstädte Hilden, Mettmann und Ratingen vor. Wenn auch die Beziehungen Hildens oder Ratingens enger als die Mettmanns zu Düsseldorf sind, so erscheinen sie doch der heutigen Generation Mettmanns in der Intensität und Vielschichtigkeit älter als sie sind.

In welchen Formen sich das nachbarliche Verhältnis Düsseldorfs zu Mettmann entwickelt hat, soll eine historische Rückblick erschließen.

Schon die Verschiedenheit der Mundarten beider Städte, der sehr alten Wurzelsprache von Siedlungsgemeinschaften, deutet an, daß Mettmann und Düsseldorf Jahrhunderte hindurch viel weniger Kontakt hatten als bspw. Hilden und Ratingen, daß die engere Dialektverwandtschaft mit Haan und Solingen die Hügellandschaft des Bergischen Randes als geschlossenen Lebensraum vermuten läßt. Zwischen ihr und dem altbesiedelten Kulturraum der Rheinebene lag der Moor- und Heidegürtel der Terrassenlandschaft als siedlungsfeindlicher Riegel. Er wurde trotzdem in kriegerischen Unternehmungen überwunden und hat in friedlicheren Zeiten den wirtschaftlichen und kulturellen Austausch auf Handelswegen ermöglicht. Nahe dem 1 km breiten Durchbruchstal der Düssel finden wir um 870 den Sumpfwaldgürtel besiedelt: *Stift Gerresheim*. Die wenig später, 904, auftauchende Urkunde über den *Königshof Medamana* und seine Kapelle weist auf eine Wegeverbindung nach *Kaiserswerth* hin, die bei dem späteren Ratingen im Durchbruchstal des Schwarzbaches ihr Tor findet.

Über das ebenfalls 904 erwähnte Himmelsgeist mit seiner Kapelle ist sowohl zu dem älteren Neuß als auch zum Königshof eine Wegeverbindung anzunehmen, zumal später *Neuß* das Dekanat für das Kirchspiel Mettmann wurde. Der im späteren Mittelalter genannte Laubacher Weg zwischen Erkrath, Laubach und Mettmann wird ein Teil dieser West-Ost-Verbindung gewesen sein.

Wenn man auf dem Patrozinienbeweis Thiels in „1050 Jahre Mettmann“ fußen will, geht die Anlage des Königshofes und der Lambertuskapelle auf die Zeit Pippins des Mittleren (um 700) zurück. Das erhärtet die Annahme einer Wegeverbindung mit Köln, dem Lieblingssitz der Gemahlin Plektrudis, die das Werk ihres Landmannes, des heiligen Suitbertus, gefördert hat. Auf den ältesten Flurkarten der Abtei Werden ist eine „Kölnische Straße“ gezeichnet, die sich über das heutige Velbert-West und Metzkäusen bis zur Anger verfolgen läßt. Auf Katasterkarten erscheint auch zwischen Mettmann und Neandertal die Flurbezeichnung „Kölnische Straße“, so daß es nahe liegt, die 1065 urkundlich genannte *Strata coloniensis* in dieser ältesten Führung anzunehmen. Sie verlief demnach von Hilden über Neandertal-Königshof Mettmann-Bibelskirche-Angertal-Velbert-West-Kalkofen nach Werden und wurde an den gefährdeten Flußübergängen: der Düsselklamm bei Neandertal und der Ruhr bei Werden durch Burganlagen gesichert. So war der Königshof Medamana mit Köln, Neuß und Kaiserswerth verbunden.

Nach der Erhebung Düsseldorfs zur Bergischen Residenz treten auch die in den Ämtern Düsseldorf, Angermund und Mettmann altansässigen Adelsgeschlechter der Quade, von der Horst, von Eller und Gogreve als Herren der Mettmanner Rittersitze: Goldberg, Laubach

und Hellenbruch, als Amtmänner des Amtes Mettmann und Mitglieder des Regierungskollegiums auf. Von Redinghofen berichtet 1662 von ihren Totenschilden und Grabsteinen in der Lambertuskirche zu Mettmann. Der älteste Totenschild war der des Ludwig oder Guilhelmus Gogreve. Da von einem Ludwig m. W. sonst nichts bekannt ist, dürfte die unleserlich gewordene Inschrift dem Amtmann von Mettmann Wilhelm Gogreve (1520/28) gegolten haben, Sohn des Lehnsherrn von Haus Hellenbruch: Gisbert Gogreve, Amtmann zu Düsseldorf 1487/1502, der 1490 Hofgericht in Hellenbruch hielt. Johann Gogreve, herzoglicher Kanzler 1527/47, erbte die Amtmannsrechte seines Bruders Wilhelm. Der Herzog übergibt ihm 1541 den Rittersitz Goldberg mit Mühle und allem Zubehör. Der bei Mettmann gelegene Hof Heresbach ist der Geburtsort seines Freundes Conrad von Heresbach. Die Bedeutung dieser beiden, zum herzoglichen Hofrat gehörenden Persönlichkeiten als Vertreter eines gemäßigten Humanismus im Sinne des Reformkatholizismus ist bekannt.

Das Erbe der Gogreve tritt das mit ihnen verschwägerte Geschlecht der von der Horst an, die im Hellenbrucher Hofprotokollbuch von 1600 bis 1775 nachgewiesen werden. Es sei noch auf Bertram v. Nesselrode zum Stein hingewiesen, der 1555 Lehnsherr von Hof Annenhaus bei Mettmann war, zu dem 30 Güter gehörten. Er war Erzkämmerer des Herzogs Wilhelm.

Dem Protokollbuch von Hellenbruch entnehmen wir auch einige Hofverschreibungen an gelehrte Räte des herzoglichen Hofes:

So erwirbt der Zollschreiber zu Düsseldorf, Redinghoven, 1618 den Hof Kretzberg bei Mettmann von Eigelsbroicher aus Hattingen, schurmüdig an Hellenbruch. Sein Sohn, „der Ehrenfeste und Hochgelehrte Johannes von Redinghofen, der Rechte Doctor“, erbt als Eigelbroichers Schwiegersohn das Gut Kretzberg, dazu die Güter Ropertz und Bachelsberg aus dem gleichen Erbe. Das Gut Ropertz geht später an die Elberfelder Familie Teschen-

macher und weiter an Dr. Schöller durch Eheirat über.

„Anno 1619, am 14. Oktober, ist der Ehrenfeste und Hochgelahrte Herr Johannes Andreas Maphäus, Doctor Medicinae, im Namen seiner Schwiegermutter Anna Hardenack, Wittib Conzen, samt Herrn Peter von Hoen, der Rechten Doctoren, und Advocati im Hellenbroich vor dem Wohledlen und gestrengen Herr Johann von der Horst als Lehnsherrn erschienen und hat die erfallene Churmut wegen Absterben weilandt Herrn Registrator Henrici Conzen selig, wegen des Gutes zu Schmalt, Bollengut genannt, getätigt ad 15 Rtl . . .“. 1637 übergibt Leibmedikus Dr. med. Joh. Maphäus den Hof an seinen zweiten Sohn Gerhard. Die Besitzer verpachten die Höfe an einen Halbmänn, der nur mit dem Vornamen genannt ist.

Der Richter Bernhard Ghor erwirbt ein Gut Schmalt, das nach ihm später Richters Schmalt genannt wird.

Unter den Offizieren des herzoglichen Heeres taucht 1645 ein Hauptmann Hermann Burwinkel auf, der um 1651 Obristleutnant ist, also im Range eines Regimentskommandeurs steht. Seine Familie scheint durch einige Generationen dem Militärdienst treu geblieben zu sein, denn 1737 ist Obristleutnant Hermann Julius Burwinkel Besitzer des heimatlichen Hofes, wohnt aber zu der Zeit in Hannover. Ein Verwandter, „Seiner Durchlaucht Obristleutnant“ Wolfgang Laurenz von Chomsthoff, gelangt später in den Besitz des Hofes mit den tausendjährigen Eiben und wird nach seinem Tode, 1757, in der reformierten Kirche zu Mettmann beigesetzt.

Nachrichten über wirtschaftliche Beziehungen zu Düsseldorf sind sehr spärlich und betreffen höchstens den Handel mit frischen Fischen aus den zahlreichen Bächen und Teichen um Mettmann. Die mit dem Siegel des Bürgermeisters versehenen Ausweise erwirkten den Händlern aus der „Freyheit Mettmann“ zollfreien Verkauf ihrer Ware zwischen Rhein und Ruhr.

Nach 1760 belebte sich der Straßenverkehr nach dem Bau der „Westfälischen Landstraße“ Düsseldorf-Elberfeld-Hagen. Mettmann war Poststation, und das Fuhrgewerbe hob sich. Die nach den behördlichen Berichten beachtlichen Erträge an landwirtschaftlichen Erzeugnissen gaben der bäuerlichen Bevölkerung und dem bürgerlichen Gewerbe in der Freiheit eine gesicherte Existenz. Aber die Wirtschaftsfäden liefen ins Bergische Hinterland mit seinen mageren Böden und dem hohen Niederschlag. Wohl war das Kirchspiel Mettmann für das Stift Kaiserswerth bis zur Säkularisation die reichste Pfründe, da in den meisten Honnschaften bis zu 50 Prozent der Höfe den Zehnten an Kaiserswerth abgeben mußten. Die alte „feine Kirche“ aus dem 12. Jahrhundert, von Tuffstein erbaut, mit ihrem 56 m hohen Turm, mag neben dem Zeugnis für religiösen Opfersinn auch ein Wertmesser der Steuerkraft des Kirchspiels jener Zeiten sein.

So ist es auch nicht verwunderlich, daß schon vor 300 Jahren Ärzte und Apotheker in Mettmann nachweisbar sind. Für die um 1630 bestehende Apotheke taucht 1696 zum erstenmal der Name des Besitzers auf: Panhusen, Markt 4, der Verwandte in Düsseldorf hat, ein Name, der auch in Köln im 15. Jahrhundert unter den Patriziern vorkommt. Nach 1733 besitzt Bürgermeister Georg Heinrich Reinhold die Apotheke. Sein Sohn Johann Heinrich (1751/1782) heiratet Anna Henriette Cretschmar, Tochter eines Düsseldorfer Kaufmanns und Schwester des Apothekers G. Ludwig Cretschmar. Die in Düsseldorf seit 1735 ansässige Familie stammt aus dem Lüneburgischen und gründete 1836 die Speditionsfirma Leopold W. Cretschmar, heutiger Inhaber Arthur Espey. Die im Manuskript vorliegende Familiengeschichte enthält m. E. heimatkundlich wertvolles Material im Besitz des Herrn Oberregierungsrates Dr. M. Cretschmar, Celle.

Die Mettmanner Apotheke geht 1812 in den Besitz des Apothekers H. W. Wetter über. Sein

Sohn Hermann Wilhelm Wetter erwirbt 1847 die Sonnenapotheke in Düsseldorf und führt sie bis 1877. 1892 wird sie Rathausapotheke umgetauft und ist im letzten Kriege ein Opfer der Zerstörung geworden.

War schon in der Zeit der Manufakturen die erwähnte Westfälische Straße im 18. Jahrhundert eine wichtige Verkehrsader zwischen dem Bergisch-Märkischen Wirtschaftsraum und dem Düsseldorfer Freihafen geworden, so wuchs ihre Bedeutung nach den Befreiungskriegen ganz besonders. Um 1830 fuhren durch Mettmann täglich 150 bis 200 Frachtwagen ohne den regelmäßigen Postverkehr, die Extra- und Luxus-kutschen, den Reit- und Fußgängerverkehr. Von den besonderen Verkehrsereignissen möge an einige erinnert sein: Am 12. 5. 1814 fuhren die sechs Frachtwagen mit der Quadriga auf der Rückreise von Paris nach Berlin vom Karlsplatz in Düsseldorf ab und kamen nach einigen Stunden durch Mettmann, wo das letzte Stadttor „an der unteren Pforte“ für die breiten Fahrzeuge als Verkehrshindernis weichen mußte. 1945 setzte die „Siegessäule“ ihre Fahrt gen Ostland fort.

Im Juli 1814 kam Blücher durch Düsseldorf und wurde beim Pferdewechsel in Mettmann begeistert empfangen. Am 19. Mai 1832 hielt auf der Fahrt nach Elberfeld der General-Gouverneur für Niederrhein-Westfalen, Prinz Wilhelm, am neuen Rathaus in Mettmann, neben der Post. Am 20. Oktober 1833 hielt der Kronprinz auf der Fahrt nach Düsseldorf am Abend in Mettmann, wobei die Bürgerschützen ein Fackelspalier von der Ley bis zur Stadt bildeten. Am 4. Juni 1839 hatte der Kronprinz nach der Eisenbahnfahrt Düsseldorf-Erkrath das Neandertal besucht und empfing im Mettmanner Rathaus den Gemeinderat. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm der schon 30 Jahre schwebende Plan einer neuen Straßenverbindung Mettmann-Wülfrath zur Befürwortung nach Berlin mitgegeben: Drei Jahre später war die neue Straße fertig. (Schluß folgt)

Zum 60. Geburtstag von Professor Dr. J. Heinrich Schmidt

Seit 1935, 22 Jahre lang, hat Professor Dr. Heinrich Schmidt das Lehramt für Kunstgeschichte und damit gleichzeitig das Amt des Custos und ständigen Vertreters des Direktors der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf inne. Im „Reglement vom 24. November 1831 für die Königliche Kunst-Akademie zu Düsseldorf“ ist dieses Amt wie folgt umrissen worden:

Secretair der Akademie (:Professor der Kunstgeschichte:). Ihm liegt ob:

- a. Der Entwurf und die Expedition aller auf die Akademie sich beziehenden Berichte, Anträge etc. nach der Angabe des Direktors; die Führung des Protokolls in den Conferenzen; die Eintragung der Schüler in die Register der Anstalt; die Ausfertigung und Contrasignatur aller Zeugnisse, welche die Akademie ausstellt; die Redaktion der Programme, Ankündigungen etc.; die Führung des Journals und die Aufbewahrung der Akten. Zur Wahrnehmung dieser Verpflichtungen ist täglich eine bestimmte Zeit von ihm zu verwenden.
- b. Die Sammlung von Handzeichnungen und Kupferstichen ist seiner speziellen Aufsicht untergeben und kann nur nach der ihm dafür besonders erteilten Instruktion unter seiner Aufsicht benutzt werden.

Aus diesen Vorschriften kann man ersehen, daß ein Teil der täglichen Aufgaben des Professors aus Verwaltungsarbeit besteht. Aber die Lehrtätigkeit und eigene Forschung sollen immer im Mittelpunkt stehen.

In seinen wöchentlichen Vorlesungen und Seminaren gibt Professor Schmidt den Kunststudenten in Lichtbildervorträgen Einblick in die Geschichte der Kunst. Vorlesungen über Rembrandt, griechische Kunst, über die bildende Kunst des Mittelalters, die Kunst der Hochgotik sind nur einige Themen der Gebiete, die er in seinen Vorlesungen beleuchtete. In seinen Seminaren und Colloquien führte Professor Schmidt die Studenten der oberen Semester u.a. in die Zeichenkunst Michelangelos,

in Dantes „Göttliche Komödie“, in die Maltechnik des Jan van Eyck ein. Die Vorlesungen werden durch Studienfahrten ergänzt. Fast jeden Monat einmal führt Professor Schmidt seine Studenten zu einer Kunstausstellung oder zu Kunstdenkmälern der näheren Umgebung Düsseldorfs. Seine erste große Studienfahrt ins Ausland nach dem Kriege konnte er mit Unterstützung der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Staatlichen Kunstakademie 1955 mit 20 Studierenden nach Rom machen. Seitdem findet fast jedes Jahr eine große Auslandsfahrt statt. Er war mit seinen Studenten in Venedig, Paris, Amsterdam, in Süddeutschland, im Frankenland und an anderen Orten. Von diesen Fahrten kehren immer alle Studenten begeistert und bereichert zurück.

Neben den Aufgaben als Sekretär und Hochschullehrer läuft die eigene Forschung als Kunsthistoriker. Von dieser Tätigkeit geben seine Bücher am besten Zeugnis. Es erschienen: Rheinische Stadttore 1935; Ein Skizzenbuch des jungen Alfred Rethel 1940; Oswald Achenbach 1944 (2. Aufl. 1946); Kalkar. Die St. Nikolaikirche und ihre Kunstschatze 1950 (2. Aufl. in Vorbereitung); Steinfeld. Die ehemalige Prämonstratenser Abtei 1951. Alte Seidenstoffe befindet sich im Druck. In den Jahresberichten der Staatlichen Kunstakademie von 1937—1947 hat er Aufsätze über verschiedene Gebiete der Kunstgeschichte und der Düsseldorfer Kunst geschrieben. In Zeitschriften erschienen verschiedene Aufsätze zur Geschichte der Textilkunst von ihm u.a. über die Darstellung von Seidenstoffen auf mittelalterlichen Gemälden und über sasanidische und persische Seidenstoffe. 1937 erschien in der Zeitschrift für Kunstgeschichte ein größerer Aufsatz über Goethes Farbenlehre von seiner Hand. Viele Jahre war Professor Schmidt der Herausgeber der



Professor Dr. J. Heinrich Schmidt

Ständiger Sekretär und Custos der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf

„Rheinischen Kunststätten“ des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz. In dieser Reihe hat er u. a. Hefte über Kalkar und Xanten herausgegeben. Der Niederrhein ist seine Wahlheimat geworden. Das kann man verstehen, wenn man weiß, daß er in Schleswig-Holstein geboren wurde. Flache, grüne Wiesen mit hängenden Weiden an den Bächen,

mit hohem Himmel und grauem Nebel geben den beiden Landschaften einen gemeinsamen Charakter. In seinem Buch über die Nikolai-kirche in Kalkar führt uns der Verfasser durch eins der schönsten Baudenkmale des Niederrheins. Das Erlebnis der Landschaft führt er uns in seinem Gedicht über den Niederrhein vor Augen:

Herbst am Niederrhein

Aus blau und grauen Regenwolken bricht
 der Sonne letzter Schein in laut'ren Strahlen.
 Aus dunkler Glut strömt funkenstiebend Licht.
 Windmühlenflügel lautlos drehend mahlen
 mit großen Schatten durch den Dämmerraum.
 Es raucht, speit Feuer, qualmt wie über Essen,
 in denen Erze schmelzend sprühen Schaum.
 In Flammen züngeln Berg und Busch und Baum.
 Windmühlen mahlen, mahlen unterdessen.
 Mit gelber Strahlenkrone und gesenktem Haupt
 steht überm Garten eine Sonnenblume.
 Brandrot bricht's aus dem Kelch, noch nicht beraubt
 der Wärme, die von feuchter Ackerkrume
 den Dunst durchdringt mit dunkler Strahlen Macht —
 Verborgene Glut, genährt aus heil'gen Bränden,
 aus unerschöpften Tiefen in der Erde Schacht.
 So lohen Feuerherde in der Nacht,
 und Fackeln brechen aus der Erde Lenden.
 Windmühlenflügel pflügen durch den Dunst,
 zermahlen Schatten, Rauch und Wolkenschwaden.
 Zum Himmel lodert eine Feuersbrunst,
 die mit der Erde reinsten Kraft geladen.
 Windmühlen mahlen mit gemess'nem Gang
 das Korn, indes erblüht die Sonnenrose.
 Die brandige Lohe läutert sich zu Klang,
 und einer Mutter Stimme wird Gesang
 und faltet ihre Hände überm Schoße.

Professor Schmidt erblickte am 21. September 1897 in Uetersen das Licht der Welt. Er studierte in Hamburg, Halle, München, Berlin und Kiel und promovierte 1924 mit einer Arbeit über die Farbenlehre Philipp Otto Runge und Goethes. 1928 bis 1935 war er als wissenschaftlicher Assistent bei den Staatlichen Museen Berlin. Hier lernte er Professor Dr. Ernst Kühnel kennen, der als erster das Gebiet der Textilforschung für die Kunstgeschichte wiedererschloß, und damals wurde Professor Schmidt angeregt, sich mit der Erforschung der textilen Kunst zu beschäftigen. Die Früchte dieser Forschung werden wir bald in dem Buch über Alte Seidenstoffe ernten dürfen. 1935 wurde er an die Staatliche Kunstakademie Düsseldorf berufen. Wenn man sagt, daß Kriegs-

jahre doppelt zählen, so gilt das in ganz besonderem Maße für Professor Schmidt. Neben der schweren Sorge für seine Angehörigen fiel ihm die Verantwortung für die Sicherung des Akademiegebäudes zu. Unter seiner Leitung wurde die Bibliothek teilweise im Keller, teilweise an verschiedenen Orten in Sicherheit gebracht und so vor dem Untergang bewahrt. Gleichzeitig war er für die Sicherung rheinischen Kunstgutes eingesetzt. Unter seiner Leitung konnte der Brand des Akademiegebäudes am 14. und 21. März 1945 eingedämmt und auf den Brandherd beschränkt werden, so daß der Westflügel erhalten blieb. Gleich nach dem Zusammenbruch nahm Professor Schmidt die Verbindung mit den entsprechenden Stellen der Militärregierung auf, und seiner Vermittlung ist es zu danken, daß von dieser Seite der Akademie großes Interesse und Entgegenkommen gezeigt wurde. Als 1946 der Lehrbetrieb wieder aufgenommen werden konnte, fanden in den ersten Jahren die Vorlesungen im Flur des Kellers statt. Ich vergesse nie die Begeisterung der Zuhörer an diesen ersten Vorlesungen über die schönen Künste nach all dem Elend des Krieges und während der Entbehrungen der Nachkriegszeit. Der Bibliothek galt immer die besondere Fürsorge des Professors. Nach vielen Jahren des Umherwanderns, von Klasse zu Klasse, hat sie nun im Westflügel Aufstellung gefunden und wird unter seiner sachkundigen Leitung ständig vermehrt und auf dem laufenden gehalten. 1955 machte Professor Schmidt im Auftrage der deutschen Forschungsgemeinschaft eine Studienreise nach Ägypten. In diesem Jahr wurde er zum korrespondierenden Mitglied der wissenschaftlichen Forschungsstelle in Aleppo ernannt.

Wir wünschen Herrn Professor Dr. Schmidt, daß ihm noch viele Jahre und Jahrzehnte für die eigene Forschung beschieden sein mögen.

H. Schuir

Herausgeber: Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e. V. Geschäftsstelle: Düsseldorf, Golzheimer Str. 124 (Franz Müller) Tel. 44 31 05
 Verantwortlich für die Schriftleitung: Stadtarchivdirektor Dr. Paul Kauhausen, Düsseldorf, Ehrenhof 3 (Stadtarchiv). —
 „Das Tor“ erscheint allmonatlich einmal. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizufügen, andernfalls eine
 Rücksendung nicht erfolgt. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet.
 Gesamtherstellung: Triltsch-Druck Düsseldorf, Jahnstraße 36, Ruf 15401. — Anzeigenverwaltung: Michael Triltsch Verlag Düsseldorf,
 Jahnstraße 36, Ruf 17580, Postscheck Köln 27241; Jahresbezugspreis DM 24,— oder monatlich DM 2,—

W^{we}. FR. STEEG & G^{eb}. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29
Nähe Graf-Adolf-Platz und Filiale
Belsenplatz 1, Fernsprech-Sammel-Nr. 80661

Seit über
50
Jahren

Bürobedarf · Papier · Schreibwaren
Feine Briefpapiere
Füllhalter erster Markenfirmen

Geschenke zu allen Gelegenheiten

tierende Hellebardierte standen. Großartig war der Eindruck, welchen die von dem Architekten Prof. Adolf Schill ausgeschmückte Treppenhalle machte; Architektur, Plastik, Malerei und sonstige Dekorationen vereinigten sich hier zu einer wundervollen Harmonie. Im Halbdunkel des Treppenhauses rechts lag ein mit Wasserpflanzen besetztes Bassin, und wie magischer Mondenschein schimmerte es aus lauschigen Grotten. Vor allem aber zog es den Blick nach oben, wo sich das zauberische Bild zwanglos zusammenfügte. Aus großen silbernen Füllhörnern, die auf der ersten Biegung der Treppenbrüstung lagen, quoll ein Strom von Blumen und Früchten hervor. In der Mitte des Podiums stand ein Eichbaum, dessen goldene Zweige sich nach allen Seiten ausbreiteten; hinter ihm schlossen die purpurnen Falten des Kaiserbaldachins die Szenerie ab. Und wie in längst versunkenen Zeiten der deutsche Kaiser seinen Schild dort, wo er mit dem Heerbaum rastete, an den Stamm eines Baumes befestigen ließ, so prangte auch hier das Wappen des Reiches, der Adler. Über ihm aber schwebte eine Viktoria, den Heldenkaiser begrüßend. Sechs solcher Viktorien waren in gleicher Höhe des Raumes verteilt, unter sich durch Blumenwinde verbunden und Palmzweige und Lorbeerkränze darbringend.

Ein anderes prachtvolles Bild bot sich den staunenden Blicken bei der Wendung der Treppe. Dort ragte aus

imposanter plastischer Gruppe der Vater Rhein, in der Linken das mächtige Ruder haltend, während die Rechte dem Kaiser den Willkommen zuwinkte. Um die Gestalt des Stromgottes scharten sich seine Töchter: die Mosel, Wupper, Düssel und Ruhr, — das Ganze ein Werk des jetzigen Professors Carl Janssen und des unlängst verstorbenen, seiner Kunst zu früh entrissenen Joseph Tüs-haus. Aus der Urne, auf die der Rhein sich lehnte, rann plätschernd ein Wasserstrom, der sich in die auf der Treppenbrüstung angebrachten silbernen Muscheln ergoß und zuletzt in schäumender Kaskade abwärts stürzte*).

Nachdem das glänzende Gefolge, die fremdländischen Offiziere, die höchsten und allerhöchsten Herrschaften, unser jetziger Kaiser, der damalige Prinz Wilhelm, die Kaiserin Augusta führend, das Treppenhaus durchschritten hatten, betrat als letzter Kaiser Wilhelm selbst, vom Fürsten zu Wied geleitet, die Treppe. In das Anschauen des großartigen Bildes versunken, zögerte der Kaiser einen Augenblick. Da tönte ihm aus der Höhe unter Harfenklängen von weichen Frauenstimmen das „Salve Imperator“ entgegen. Wie das Zusammenwirken von Bild und Tönen den Heldengreis erfaßte, das sprach aus der Bewegung seiner Hand, die langsam die Augen überdeckte, und aus dem Ausruf: „Unvergleichlich schön!“ —

*) Als dauernde Erinnerung an diesen letzten Besuch des alten Kaisers wurde die Gruppe des „Vater Rhein mit seinen Töchtern“ in Erz gegossen und vor dem Provinzialstän-dehause aufgestellt.

*

Dolandsburg
KAFFEEHAUS · WEINSTUBE

Düsseldorf-Grafenberg, Rennbahnstraße 2, Telefon 63184

Unter gleicher Leitung

Humbernickel

Flingerstraße 40-42



Jakob Schlegel
GÜRTLERMEISTER

Leuchter im antiken Stil

Düsseldorf · Grünstr. 23 · Ruf 14459

JAKOBE

BÜHNENSPIEL
VON KARL LUDWIG

mit Vorgeschichte, Genealogien und Quellenverzeichnis, mit Schalknarrliedern (Noten für Lautenspiel) und 14 Federzeichnungen, 144 Seiten, 5,80 DM

Michael Tritsch Verlag Düsseldorf, Jahnstraße 36



SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

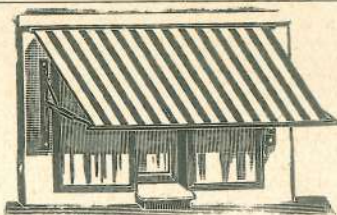
Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 28 a — Fernsprecher 44 63 16



Zelte-,
Decken-
und
Markisenfabrik

Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser RESTAURANT mit seinen vorzüglichen Leistungen
der Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet
RHEINGOLDSAAL Jeden Sonntag der beliebte

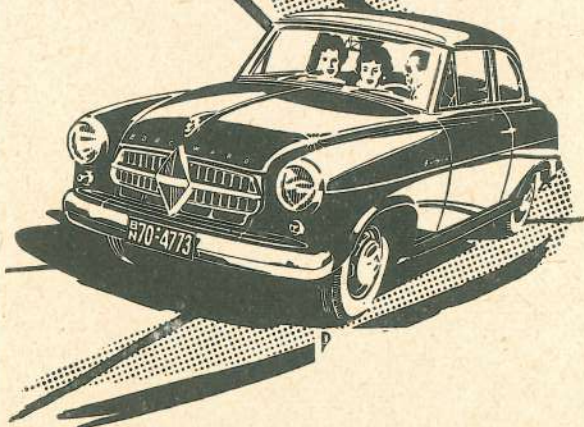
Tanz-Tee



Wetterfolg spricht für Weltklasse

BORGWARD

Isabella



Großhändler Carl Weber & Söhne

Himmelgeister Straße 53 · Telefon Sa.-Nr. 3301 01



seit 1929

Parkett-Fußböden
Peter Vieten

Chlodwigstraße 77
Telefon 332491

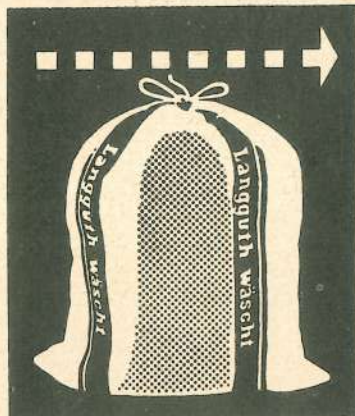


Obergärige
Brauerei

Im
Füchschchen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
Spezialitäten aus eigener Schlichtung
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30



WIE IM FLUGE

15 PFUND

feucht DM 2,95

trocken DM 4,20

gemangelt ... DM 5,75

DER

WÄSCHESACK

VON

LANGGUTH

DUSSELDORF
Münsterstraße 104 · Tel. 441916



Demnächst erscheint:

Düsseldorf und
Umgebung

Ein Führer durch die Landeshauptstadt

Taschenformat, ca. 150 Seiten, mit
vielen Bildern, Preis ca. 3,80

Sowohl für die Besucher als auch für
alle Düsseldorfer ein interessantes
Nachschlagewerk über Geschichte
und Sehenswürdigkeiten; mit Düssel-
dorfer ABC, praktischen Angaben
und Hinweisen.

Michael Triltsch Verlag
Düsseldorf

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Brauereiausschank Schlösser

PÄCHTER
HERMANN SCHÜTZDELLER

DÜSSELDORF · ALTESTADT 5/13 · FERNSPRECHER 25983

Gemütliche historische Gaststätte
Sehenswerte Altstädter Bierstuben



Schlösser's oberg. Lagerbier Schwabenbräu
Pilsener

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat September 1957

im Vereinsheim „Brauerei Schlösser“, Altstadt 5 – 13, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr

Dienstag, 3. September:

Wir begrüßen den Dichter und Schriftsteller

Dr. Josef Winckler

den Autor von „Pumpnickel“, „Der tolle Bomberg“, u.a.

Einführende Worte: Dr. Walter Kordt,

Franz Müller liest: „Erbschaft aus Düsseldorf“

Dienstag, 10. September:

Monatsversammlung

und Ausspracheabend

Dienstag, 17. September:

Oberstudiendirektor a. D. Dr. Heinz Stolz liest

Proben aus seinem neuesten Buch:

„Erlebte Schule“

Fortsetzung nächste Seite

immer wieder 

Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Herren-, Damen- und Kinderkleidung
Düsseldorf, Schadowstr. 31-33 - ein Katzensprung von der „KO“

heli-KRAWATTE DÜSSELDORF

Inh. Johannes Müller
Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
Friedrichstraße 36 · Telefon 284 83

DIE BEKANNTESTEN FACHGESCHÄFTE
FÜR MODISCHE HERRENAUSSTATTUNGEN


Wesche
Optikermeister
Friedrichstr. 59
Lieferant aller Krankenkassen
Telefon 241 69

*Schärfer sehen
Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstr.
Collenbachstraße 1, am Dreieck
Sa.-Ruf 241 69

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!


KOHLN · HEIZÖL
WEILINGHAUS
 DÜSSELDORF · WORRINGER STR. 50 · RUF 216 52/23885

Dienstag, 24. September:

Hans Körfer, der Vorsitzende des Spielausschusses im Deutschen Fußball-Bund spricht über:

„Düsseldorf und seine Stellung im deutschen Fußball unter besonderer Berücksichtigung seines wirtschaftlichen Charakters.“

Samstag, den 28. September
abends 7 Uhr

in allen Sälen
der Rheinterrasse

Für uns und unsere Damen veranstalten wir das

Herbstfest 1957

Die Jugend unserer Mitglieder ist ganz besonders eingeladen.
Buntes Programm, Tanzdarbietungen, Tanz

Leitung des Festes: Willy Busch
Ansage: Carl Heinz Classen

An unsere Mitglieder ergeht zu dem Fest eine besondere Einladung, die für Sie, lieber Heimatfreund und Ihre Familie zum Eintritt berechtigt. Einführung von Gästen gestattet. — Gästekarten zu 2 DM nur an der Abendkasse. — Rheinterrasse Düsseldorf, Beginn abends 8 Uhr.

Es ladet freundlichst ein: **DER VORSTAND**

*





**VW-Transporter
helfen Ihnen
Geld verdienen**

Unverbindliche
Vorführung und
Beratung durch:

adelbert moll

Ufa-Haus, Berliner Allee 59, Adlerstraße 34-40 · Telefon 84084

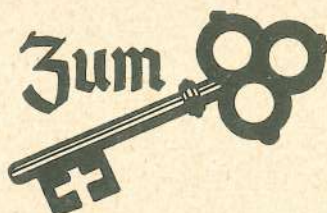
Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

1855
100
Jahre
1955

Böhmer

Schuhe

Schadowstraße 41



„Gatzweiler's Alt“ ein Begriff

10 Pf



MAOAM
Das
FRUCHT-
KAUBONBON

KÖSTLICH
ERFRISCHEND
KEIN GUMMI

ganz eigener Art

von *Münster*
DÜSSELDORF

KARL MOOG

Werksteinfassaden
Steinmetzgeschäft
Marmorwerk
offene Kamine

DÜSSELDORF · BITTWEG 1 · TEL. 7 37 87

Reichhaltige Auswahl

Röcke Damenmäntel u. -kostüme
Blusen in Ihrem Spezialgeschäft
Pullover **E B D Moden - ETAGE**
Erich Buschmann

Worringer Straße 99, I. Etage, Haltestelle Worringer Platz
Durchgehend geöffnet · Ruf 26474

ÜBER
400
JAHRE

BRAUEREI „Im Goldenen Ring“

Wwe. Richard Kampes
DÜSSELDORF · BURGPLATZ 21-22
direkt am alten Schloßturn

Straßenbahnlinien
3, 18, 23

Ruf 17374

2 BUNDESKEGELBAHNEN

EDUARD INDEN & CO.

Gegr.
1909

früher Düsseldorf, Graf-Recke-Straße

jetzt Dortmund, Mallinckrodtstr. 104, Tel. 35751
Drahtwort „Eico“

Röhren – Fittings – Flanschen Armaturen

Spezialität: **Eico-Schmierröhren**
aus Stahl, nahtlos, weich und biegsam
geschweißte Großröhren

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Onser alt Hus in der Altstadt!

Hüt kohm der Bagger angefahre,
on rümt das Hus, wo fröher ich gewohnt,
wo ich min eschte Möbel han eropgedrere
wo ich verläwt han manche schöne Stönd.

Dä Greifer rümt wat he noch stonngblewe,
der letzte Rest von onserm alde Hus.
Sogar dä Treppepohl, dä deht noch läwe,
hä lurt grad us de Trümmer rus!

Ja, Treppepohl, wenn du nur könnst verzälle,
wat du en dinnem Läwe all gesenn,
zweihundert Johr zäll ich em Stelle,
wat he herusging oder kohm erenn.

Zwei von min Kenger, wurden he gebore,
On hatten he ihr Elderehus!
Em Kreeg ging ons de Wohnung he verlore,
Die Bombe jagden all ons he erus!

Du aldes Hus, an Dich han ich gehange,
Jetzt wöste glatt gemaht, Du best nit mieh,
Wo ech en Freud on Leid ben dörrch de Dür gegange,
Du worst min Heimat doch, on dat deht wieh.

Die Ratingerstroß hant se half schon afgeresse,
Jetzt kütt och noch der Rheinort dran.
Wenn dat so wiedergeht, wer soll et dann noch wesse:
Wo fing emol ons Altstadt an?

Die Möhlestroß hät och dran glöwe möße,
Die Kreuzherrnkirch, die hant se als em Oog.
So langsam wöd dat Alde afgeresse,
On us ons Altstadt wöd ke Minsch mi klog.

MARTIN KREUTZ (1957)

*

.... ja, tatsächlich :

MÜHLENSIEPEN

Zigarren

... besser als gut!

RHEIN. LÖWE	HOHE KUNST
25 30 40 50 60	30 40 60 80 1-

Harmonisch abgestimmte Mischung aus edelsten Überseeabaken

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

RAXA

Hochleistungs-Schnellarbeitsstähle · Werkzeugguß und Sonderstähle

legiert und unlegiert

für Warm- und Kaltarbeit

Meißel-, Döpper- und Gesenkstähle

Rost-, säure-, hitze- und zunderbeständige Stähle

Edelstahl-Formguß

Drehlinge, Drehstähle, Hartmetallplatten und -werkzeuge

aus unserem Edelstahlwerk Reckhammer



HEINRICH REINING GMBH · DÜSSELDORF

DELIKATESSEN *Panzer*

INH. THEO PANZER

DÜSSELDORF · OSTSTRASSE 91 · RUF 16731

Führendes Spezialgeschäft am Platze

Präsentkörbe – Geschenkpackungen

Wein – Sekt – Spirituosen

Pralinen – Keks – Tafelobst

ff Aufschnitt – Stadtküche

Zustellung frei Haus



• DIE WÄSCHE WIRD ABGEHOLT V. ZUGESTELLT •



*Stricken Sie
Ihre Strümpfe selbst?
Waschen Sie Ihre Wäsche selbst?*

Nein!

Ihre Wäsche wäscht die

Großwäscherei Klein

• ANNAHMESTELLEN IN ALLEN STADTTHEILEN • ANNAHMESTELLEN IN ALLEN STADTTHEILEN •
• TELEFON - SAMMEL - NUMMER 73737 •

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Generalvertretung und Lager
Paul Hanemann · Düsseldorf
 Oberbilker Allee 107 · Telefon 72877 · 22277

Albert Kanehl
 Polstermöbel und
 Innendekoration
 Grünstr. 10, an der „Kö“

Otto Bittner

Conditorei — Café-Betriebe · Sammelruf 80421

5 Geschäfte mit verpflichtender Tradition:
 Stammhaus Kasernenstraße 10—14
 Königsallee 44
 Am Zoo, Brehmstraße 1
 Pavillon Staufenbergplatz
 Stockum, Kaiserswerther Straße 411



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

Stammhausgaststätte
 Oststraße 123 · Tel. 26251

Im goldenen Kessel
 Bolkerstraße 44/46 · Tel. 81150

Schumacher-Bräu Süd
 Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

Im Nordstern
 Nordstraße 11 · Tel. 445935

Im neuen Kessel
 Wehrhahn 37 · Tel. 23850

Schumacher-Bräu Klingern
 Linden-, Ecke Wetterstr. · Tel. 67047

Wolfschlucht
 am Grafenberger Wald · Tel. 61454



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF

TONI RUDOLPH & SOHN

KÖNIGSALLEE · RUF 21618

Groß-Ausschank der Brauerei
Dieterich Hoefel

Solide Preise · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

100 Jahre in der 3. Generation

Theodor Remmert BESTATTUNGSUNTERNEHMEN

Gegr. 1857 · DÜSSELDORF · Ruf 21825

Büro und Musterlager:
Altstadt (Straße) 12 und 14
zwischen Stiftsplatz und Rotinger Straße

Oberg. Brauerei „Zur Sonne“
FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung
Die bekannt gute Küche

50 JAHRE IN DER ALTSTADT

Karl Breitenbach
UHRMACHERMEISTER
UHREN · SCHMUCK

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

GLAS · PORZELLAN
GROSSKÜCHEN-
GESCHIRRE
BESTECKE für
Gaststätten,
Krankenhäuser und
sonstige Großabnehmer



Eigene Glas- und Porzellanmalerei
Düsseldorf, Herzogstr. 28/Ecke Talstr., Ruf 1 25 52



Blumenhaus
CLEMENS

MODERNE BLUMEN-
und KRANZBINDEREI

Düsseldorf

Prinz-Georg-Straße 124

Am Schloß Jägerhof

Auto-Schnelldienst

Ruf 44 45 08

Haltestelle der Linien 2, 7, 11

Schnorr
DAS FACHGESCHÄFT FÜR
HÜTE · MÜTZEN · SCHIRME
HERRENARTIKEL

Photofragen beantwortet,
Photowünsche erfüllt

sachkundig
und sorgfältig



Tucht
SCHADOWSTRASSE

39

Tel. 20144

Mehr als 60 Jahre im Familienbesitz

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!